

und waren über

erheblich in
eunant Waiharts
ohn des SA-Ober-
versterbenen Ge-
Neu-Globus im

Größe 6 mal wöchentlich Monat. Bezugspreis
durch Zeitung 1.10. So kam 40 Pg. Druckerlohn
1.70; durch die Post einfach. Postüberweisungsgebühr,
ausland 88 Pg. Post-Briefzettel. Einzel-Nr. 10 Pg.
Sonnenblatt u. Zeitungs-Nr. 15 Pg. Abstellungen
müssen mindestens eine Woche vor Ablauf der Bezugss-
zeit schriftlich beim Verlag eingegangen sein. Unsere
Zeitung duldet keine Abstellungen entgegennehmen.

Sächsische Volkszeitung

Schriftleitung: Dresden II, Völkerstr. 17, Ruf 20711 und
21012; Geschäftsstelle, Druck u. Verlag: Germania Buch-
druckerei u. Verlag Th. u. G. Windfuß, Völkerstr. 17,
Ruf 21012; Postleitzahl: 1025; Geldbank Dresden 94787.

Mittwoch, 25. September 1940

Nummer 225 — 39. Jahrg.

Verlagsort Dresden.

Einzelne Preise: bis 10 Pf. mm breite Seite 6 Pg.
Für Wahrnehmung können wie keine Werbeleiste liefern.

Neue Angriffe auf Südengland

Vom Einbruch der Dunkelheit bis zum Morgengrauen Vergeltungsangriffe auf London

Berlin, 25. Sept.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe führte zahlreiche bewaffnete Aufklärungsflüge gegen Südengland durch und warf hierbei Bombe auf London und andere strategische Ziele. Im Raum Dover—Folkestone—Ashford wurden Bahnanlagen zerstört, in Hastings, Newhaven und Brighton Hafenanlagen, in Southampton—Woolston eine Flugzeugfabrik getroffen. Im Laufe des Tages kam es über Südengland zu mehreren für unsre Jagdflieger erfolgreichen Luftkämpfen.

An der Südküste Englands gelang es, ein Handelschiff von 3000 BRZ durch Bombentreffer zu versenken, ein weiteres durch Bombentreffer schwer beschädigt.

Ein Schnellboot versenkte beim Vorstoß gegen die englische Südküste ein bewaffnetes feindliches Handelschiff von 2000 BRZ.

Mit starken Kräften geführte Vergeltungsangriffe gegen London sowie gegen andere strategische Ziele wie die Hafenstädte von Liverpool und Cardiff dauerten vom Einbruch der Dunkelheit bis zum Morgengrauen an. Zahl-

reiche Treffer, vor allem in den Hafen- und Verkehrsanzlagen, wurden erzielt.

Britische Flugzeuge versuchten auch in der vergangenen Nacht, über Nordwestdeutschland anfliegend, die Reichshauptstadt anzugreifen. Starkes Flakfeuer hinderte die Angreifer am gezielten Bombenwurf. Ein Krankenhaus und einige Wohnhäuser erzielten Treffer. Die entstehenden Brände konnten durch den Sicherheits- und Hilfsdienst rasch gelöscht werden.

Der Gegner verlor gestern 18 Flugzeuge im Luftkampf, 2 weitere durch Flak.

4 deutsche Flugzeuge werden vermisst.

Major Möller und Major Galland errangen ihren 40. Flugtag.

Das Gesamtausgangsergebnis des Kapitänsleutnants Pilten auf seiner letzten Reise hat sich auf 45 130 BRZ erhöht. Damit hat Kapitänsleutnant Pilten außer der Vernichtung des britischen Schlachtkreises "Royal Oak" 151 400 BRZ feindlicher Handelsschiffsräume verfehlt.

Er steht mit diesen Erfolgen an der Spitze aller Unterseeboothauptmannen.

Der Süden Londons „Londons Opern“

Röllende deutsche Vergeltungsangriffe — „Bombenausträume der beschädigten Warenhäuser“

Stockholm, 25. Sept. Die Vergeltungsangriffe gegen England rollen weiter. Unauflöslich stehen die militärisch wichtigen Ziele des Inselreiches unter höchstem Bombenregen. Die über die deutschen Angreife aus London vorliegenden Berichte lassen trotz der rigorosesten Zensurmahnungen ein ungewöhnliches Aufsteigen der Vergeltungsangriffe und ein immer größeres Ausmaß der angerichteten Schäden erkennen. Deutsche Luftstreitkräfte haben dank London mit einem wahren Hagel von Brand- und Explosionsbomben überdeckt. Neben der Themse mündung habe eine Reihe „stürzender Luftschlachten“ stattgefunden. Trost stärksten Flakfeuers hätten die deutschen Angreife das Londoner Opernhaus als „Höhe 80“ angezeigt, aber der Süden wäre „Londons Opern“.

Wenn es noch einen Beweis dafür bedürft hätte, daß die Ziele des deutschen Angriffs auf London militärischer Natur sind, so liefert ihn in eindrücklicher Weise die Londoner "Daily Mail", die am Dienstag wörtlich berichtet:

„Die deutschen Bomben sind fast immer in die Nähe von Hochbauten, Brücken, Eisenbahnen, Elektrizitätswerken, Telefongesetzten, Stromkreuzungen, Lagerhäusern und Regierungsbauten gefallen.“

In einem Londoner Eigenbericht von „Stockholms Tidning“ wird gemeldet, daß die deutschen Luftangriffe gegen London in den letzten 24 Stunden sich intensiviert haben.

Die Nacht zum Montag sei eine der schlimmsten gewesen, die der Nordwesten Londons erlebt habe. Am Montag seien vier große deutsche Flugzeugformationen gleichzeitig von drei Seiten zum Angriff gegen die Stadt vorgegangen. Dann hätten sich die deutschen Angreife mit kurzen Zwischenräumen wiederholt. So sei jedenfalls der schlimmste Angriff, dem je der Nordwesten Londons ausgesetzt gewesen sei.

Heute ist die Zustand im Londoner Geschäftsviertel wird u. a. berichtet, daß die beschädigten Warenhäuser jetzt zum Teil sogar „Bombenausträume“, d. h. von Waren, die durch die Bombe benannte Gefahr befähigt worden sind, veranstaltet.

Ein Berichterstatter des „Daily Herald“ schreibt über seine Eindrücke vom Besuch der zerstörten Stadtteile des Londoner Südens: Die zwischen den Ruinen lebenden Leute sind eine einzige Anklage gegen White-Hall. Diese Leute hören von der Regierung nur die Worte: „Sie werden von uns hören.“ Ammer neue Abordnungen verlangen von der Regierung Hilfe. Aber man verzögert sie nur und erklärt ihnen, man behandele bereits den Fall. Über Tage vergehen, und nichts

geschieht. Die lokalen Behörden wissen schon nicht mehr, wo sie die Leute aus den zerstörten Häusern unterbringen sollen. Das einzige, womit man den Leuten dienen kann, ist die Ausgabe von Sitzscheinen für freie Fahrt zu Kreuzen in der Provinz. Einige freie Häuser sind nun den Obdachlosen zur Verfügung gestellt worden, aber nicht von der Regierung, sondern von privater Seite. Der Verliererstatte schreibt dann, er habe früher die „Front“ des Londoner Orients als „Höhe 80“ angezeigt, aber der Süden wäre „Londons Opern“.

Die Bewohner jener Gegenden beschlagen sich vor allem über das vollständige Fehlen von Nahrungsmitteln; denn es kommt kein Lieferwagen mehr in dieses „Menschenland“. Die Löden sind geräumt, und die Bewohner jener Stadtteile bilden Gruppen, die in entfernt gelegene Gegenden geschoben werden, um Lebensmittel zu besorgen.

Im selben Zeitartikel stellt dann der „Daily Herald“ der Regierung folgende Meinungsfrage: Sind Sie für den Winter bereit? Man sieht sehr wenig Zeichen von Vorbereitungen, die die Reichswehr in einem schweren Kriege zu schützen. Wenn Frost und Nebel kommen, so wollen wir nicht die pathetische Erklärung einiger Minister hören, daß das Thermometer sie überschreite habe. Wir wollen die unzureichenden Halbketten vermeiden, deren sich gewisse Minister während der ersten beiden Wochen der Luftangriffe auf London schuldig gemacht haben. Wie leben jetzt ein fantastisch anomales Leben. Unter Schal wird häufig durch Luftangriffe unterbrochen. Viel vorliegen eine Anzahl von den 24 Stunden des Tages in schlecht ventilierten Luftschlössern. Was gebietet die Regierung zu tun? In den letzten 14 Tagen haben eine Menge Menschen in London auf Grund der Unterbrechung in der Gasleitung und ähnlichen Dingen tagelang ohne warme Mahlzeit sein müssen.

Im Winter muss im ganzen Lande die Gemeinschaftsversorgung in Kraft treten. Weiter muss die ärztliche Hilfe stark erweitert werden. Auch Krankenhausbetriebe müssen hinreichend beschafft werden, um möglichst zahlreich zu versorgen.

Vernon Bartlett erwähnt im „News Chronicle“ das Kriegsministerium, augenblicklich einen Mann mit Machtbefugnissen über alle Ministerien zu ernennen, um das Gesundheitsproblem für den Winter zu regeln. Nicht einmal die Herstellung von Flugzeugen sei wichtiger als der Versorgung der Großstädte Ruhe, Versiegung und ein Dach über dem Kopf zu verschaffen. Auf die Dauer mache es sich nicht bezahlt, ihren Mut und ihre Geduld aufs Spiel zu setzen.

Italienische Luftwaffen-Erfolge in Ostafrika

Britische Bomben auf Wohnhäuser und Hospitäler

Rom, 25. Sept. Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Die feindliche Luftwaffe hat Tobruk bombardiert und mit Spreng- und Brandbomben Wohnhäuser, Zivil- und Militärehospitäler und im Hafen einen unbefestigten Dampfplatz getroffen. Insgesamt verloren man 15 Tote und 70 Verwundete. Ein feindliches Flugzeug ist von der Marinestaffel abgeschossen worden. Ein einzelnes feindliches Flugzeug hat Bomben auf Rauta abgeworfen und einige Verwundete unter der Zivilbevölkerung und leichte Materialschäden zur Folge gehabt.

In Ostafrika haben unsere Luftformationen den feindlichen Flugplatz und die militärischen Anlagen in Dura (Kenia), ferner ein Dorf und eine Truppenabteilung, die in der Nähe von Wajir komplett, sowie feindliche Gruppen bei Tunima (nördlich von Galabat) bombardiert.

Ein feindliches Flugzeug hat Bomben auf Dredaus abgeworfen, ohne Opfer oder Schaden zu verursachen.

Englisches Kabel Gibraltar-Malta durchschnitten

Mallorca, 25. Sept. Vor einiger Zeit hatte ein italienisches Schiff das englische Telegrafenkabel zwischen Gibraltar und Malta durchschnitten. Die Engländer stellen den Schaden durch Reparatur eines neuen Kabels ab. Dieses Kabel wurde von den Italienern jedoch aufgespürt und aufs neue geschnitten. Die Arbeit dauerte einige Stunden. Durch gelegnete Sprengmittel wurde das Kabel zerstört und ein Teil des einen Stückes geborgen. Bloßer sind die Engländer, wie die "Gazetta del Popolo" meldet, nicht in der Lage gewesen, die unterbrochene Unterseeverbindung zwischen Gibraltar und Malta wiederherzustellen.

Berlin, 25. Sept. Der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, hatte am Dienstagabend erneut eine längere Besprechung mit dem spanischen Innenminister Serrano Suner.

Nummer 225 — 39. Jahrg.

Verlagsort Dresden.

Einzelne Preise: bis 10 Pf. mm breite Seite 6 Pg.
Für Wahrnehmung können wie keine Werbeleiste liefern.

Das Falle von höherer Gewalt. Verbote und Betriebs-
beschränkungen hat der Bezieher oder Verwendungsberechtigte keine
Ansprüche, falls die Zeitung in beschränktem Umfang,
verzögert oder nicht erscheint. — Erfüllungsort Dresden.

Gibraltar erneut schwer bombardiert

Zahlreiche Treffer auf Schiffe, Werften und Hafenanlagen.

Madrid, 25. Sept. Aus La Linea wird gemeldet: Dienstag morgens ab 11.30 Uhr wurde Gibraltar von zahlreichen feindlichen Flugzeugen in aufeinanderfolgenden Wellen heftig bombardiert. Von La Linea aus wurde auf spanischer Seite beobachtet, daß ein englisches Kriegsschiff, das im Hafen von Gibraltar lag, sowie mehrere Handelsdampfer und kleinere Boote von Bomben getroffen wurden.

Die englische Luftabwehr eröffnete ein heftiges Feuer, jedoch ohne Erfolg. Die Bomben der Angreifer fielen auf Werften, Reparaturwerkstätten, Hafenanlagen und das Stadtzentrum und verursachten zahlreiche Brände. Von den spanischen Verbündeten wurde die Grenze nach Gibraltar gesperrt. Die Bewohner von La Linea, die die Bombardierung Gibraltars von den Straßen und Hausdächern aus beobachteten, mieden sich in die Häuser zurück, da die Spritzwände der englischen Flakgranaten auf die spanische Seite herabgegossen wurden. Der Luftalarm dauerte in den ersten Nachmittagsstunden noch an.

Wie dazu noch weiter aus Algeciras verlautet, waren bis 16 Uhr deutscher Zeit auf das Arsenal und die Hafenanlagen von Gibraltar insgesamt 45 Bombe von verschiedenen Flächen abgeworfen worden.

Wie etwas später zusätzlich bekannt wurde, traf eine Bombe ein Gebäude in der Nähe des Gouverneurspalastes, wo durch ein Brand hervorgerufen wurde, der auf die Nebengebäude übergriff und ein großes Pulverlager bedrohte. Am Arsenal wurde ein Handelsdampfer verlost, wobei zahlreiche Tote und Verwundete zu verzeichnen waren.

Über 600000 RM mehr als im Vorjahr
Hervorragendes Ergebnis des ersten Opernsonntags in der Reichshauptstadt

Berlin, 25. Sept. Der erste Opernsonntag des Kriegs-Winterhilfswerks 1940/41 am 8. September 1940 erbrachte für die Reichshauptstadt das folge Ergebnis von 1 732 127,24 RM. Damit wurde das Ergebnis des Vorjahrs von 1 120 615,90 RM um über 600 000 RM übertrifft. Jeder Berliner Haushalt opferte 100,42 Pf. oder 53,93 Pf. mehr als am ersten Opernsonntag des Kriegs-Winterhilfswerks 1939/40.

Der Strich unter die alten Schulden

Beurteilung der Wiedergutmachung

Berlin, 25. September. Nach der kürzlich ergangenen Neu-
fassung des Gesetzes über eine Vereinigung alter Schulden kön-
nen unter den Voraussetzungen des Gesetzes Ansprüche eines
selbständigen Bürgers, aber auch Arbeiters, Angestelltes und
anderer Personen einen Strich unter ihre alten Schulden machen.
Sie haben zunächst zu versuchen, sich mit ihrem Gläubiger güt-
lich zu einigen, über eine mögliche Abwicklung alter Schulden,
die infolge Wirtschaftskrisis vor der Wiederaufnahme entstanden
sind. Sie können jedoch auch durch Bertha-Hilfe des Reichs
einen richterlichen Spruch über die Abwicklung erwirken. Das
Gesetz über die Vereinigung alter Schulden soll solchen Schül-
dern nicht zugute kommen, die wegen unehrhaften oder leicht-
fertigen Verhaltens eines Schülers nicht würdig sind oder bei
Büroauspfinden widersprechen würde.

Der Richter hat daher, wenn ein Antrag auf richterliche
Bertha-Hilfe gestellt wird, zu prüfen, ob der Schuldnervereinigung
bei dem Schuldner oder einem Mitverpflichteten ein Hin-
terlass der erwähnten Art entspricht. Bei dieser Prüfung soll-
ten, wie der Reichsminister der Justiz in einer Verkündung fest-
stellt, die Stellen bestätigt werden, die in erster Linie
berufen und in der Zone sind, aber die Person des Schuldners und
der etwaigen Mitverpflichteten ein Urteil abzugeben. Es sind dies insbesondere die untere Vermaltungsoberhöhe, in deren
Bereich der Schuldner oder der Mitverpflichtete wohnt, der zu-
ständige Kreisleiter der NSDAP und das zuständige Finanzamt.

Bohnenkasse in 3 Preisgruppen

Berlin, 25. Sept. Zu der angehändigten Verteilung von
Bohnenkasse an die Verbraucherhat die Reichsliste für
Kasse die erforderlichen Anweisungen erstellt. Das bestehende
Röntgenkasten wird für die Versorgung der Zivilbevölkerung mit
Bohnenkasse im Rahmen der vom Reichsnährungsminister aus-
geordneten Verteilung aufgehoben. Herstellung und Verkauf
der zulässigen Mengen von Bohnenkasse werden auf 3 Güte-
klassen beschränkt, nämlich eine untere (Preislage 1), eine mittlere (Preislage 2) und eine obere (Preislage 3). Der Anteil der
Preislage 1 muss 20 v. H. der gesamten Röntgenkassestellung
innerhalb einer Zulieferperiode betragen. Für die Abgabe
an den Verbraucher werden je 1/2 kg Röntgenkasse folgende Höchst-
preise bestimmt: Preislage 1 2,30 RM, Preislage 2 2,80 bis
3 RM, Preislage 3 über 3 bis 6 RM. Kleinvertriebler dürfen
in jeder der drei Preislagen nur einen Preis fordern. Rönt-
genkastenreinen Röntgenkasse gelten bei früherer Qualität die früheren
Preise mit dem Höchtpreis 3,00 RM je 1/2 kg.

Nährmittel auf die zweite Reichsleiderkarte

Berlin, 25. Sept. Gegenüber Unklarheiten in der Ver-
braucherschaft wird darauf hingewiesen, daß ein vierter Son-
derabschnitt der alten Kleiderkarte für die Versorgung mit
Nährmitteln nicht freigegeben worden ist. Im laufenden Ver-
sorgungswertjahr findet vielmehr die Abgabe von Nährmitteln
bereits auf die zweite Reichsleiderkarte statt. Dabei sind,
gemäß Anordnung des Reichsministers für Kleidung und
verwandte Produkte, auf den Abschnitt „Nährmittel 1“ zur
zweiten Reichsleiderkarte Nährmittel im Gegenwert von 25 Pf.
abzugeben mit der Mahade, daß bei Abgabe von Nährmittel nur
die Hälfte des Wertes auf den Abschnitt anzutreten ist.

Auch Major Galland mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnet

Nach Erteilung seines 40. Luftsieges

Berlin, 25. September. Major Galland hat seinen 40. Luftsiege errungen.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat Major Galland aus diesem Anlaß das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Ehrenkreuzes verliehen.

Der Führer hat Major Galland mit folgendem Telegramm von dieser Verleihung Mitteilung gemacht:

"In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampfe für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen zu Ihrem 40. Luftsieg als drittem Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Ehrenkreuzes.

Adolf Hitler."

Zwei Landungsversuche in Dakar bereitstehen

Kommuniqué des Generals de Gaulle im Londoner Rundfunk

Reuter bestreitet die Landungsabsichten in Westafrika

Stockholm, 25. Sept. Zu dem Überfall britischer Streitkräfte auf Dakar, die unter dem Kommando des von England ausgehenden französischen Generals de Gaulle stehen, verbreitete der Londoner Rundfunk gestern nachmittag ein Kommuniqué de Gaulles, in dem es u. a. heißtt, daß ein Landungsversuch von den Küstenbatterien erneut bereitstehen sei.

Später meldet Reuter — anscheinend um den bisherigen Erfolg des Überfalls auf den Kolonialbesitz des ehemaligen Verbündeten zu verschleiern — daß die aus Vichy kommende Information, wonach bei Dakar oder in der Nähe dieses Hafens eine britische Landung versucht sein soll, nicht wahr sei.

Englischer Kreuzer von französischem U-Boot versenkt

Berlin, 25. Sept. Wie aus Vichy gemeldet wird, haben die

Engländer vor der Beschiebung Dakars zunächst Katapultflugzeuge gestartet, die auf dem Flughafen von Dakar landeten, um die dort befindlichen französischen Fliegertruppen zu veranlassen, sich General de Gaulle anzuschließen. Die Infanterie der englischen Flugzeuge wurden dabei verhaftet. Daraufhin setzten die vor Dakar versammelten englischen Flottenstreitkräfte zwei Motorboote aus, an deren Bord sich mehrere Offiziere befanden, die dem französischen Oberkommissar das Ultimatum Generals de Gaulle und Englands überbrachten. Nach der Ablehnung dieses Ultimatums eröffneten die Engländer unverzüglich das Feuer auf die Stadt. Bei dem sich darauf entwickelenden Kampf wurde, wie hier bekannt wird, ein englischer Kreuzer durch das französische Unterseeboot "Perse" versenkt, das seinerseits von den Engländern in Grund gesunken wurde.

Das 1930/31 erbaute Unterseeboot "Perse" hat eine Höchstwasserdruckung von 2000 Tonnen. Die Besatzung besteht aus 63 Mann.

In Dakar befinden sich, wie man in Genfer Kreisen erklärt, nur schwache französische Streitkräfte. Nachdem die Garnison vor einigen Tagen um 2000 Mann verstärkt wurde, dürften sich gegenwärtig etwa 4–5000 Mann an Ort und Stelle befinden. Den Engländern, die mit 2 Schlachtschiffen, 4 Kreuzern, mehreren Torpedobooten, 6 Hilfskreuzern und Transportschiffen gekommen sind, stehen an französischen Flottenstreitkräften 3 Kreuzer und 8 Zerstörer gegenüber, die den Angriff der englischen Schiffe mit Feuer beantwortet haben.

Erstklassig groteske Greuelmärchen Churchills

"60 000 deutsche Soldaten im Kanal ertrunken." — "Deserteure gefesselt waggonweise nach Deutschland."

Stockholm, 25. Sept. Im Gegenzug zu den erfundenen Behauptungen Churchills, daß die Angrikraft der deutschen Luftwaffe im Abspannen begriffen sei, meldet jetzt auch der Londoner Berichterstatter der argentinischen Zeitung "Nacion", daß die britisch Besetzte mit wachsender Besorgnis die sich täglich steigernde Bombardierung der englischen Hauptstadt verfolgt.

Angesichts des stetig zunehmenden Bombardements steht das Bild einer Landung deutscher Truppen drohender denn je vor den Augen einer nervösen und gereizten Bevölkerung. Mit der gewohnten Tothit der Lüge und Verstellung verschafft Churchill, England bei der Stange zu halten. Vergewaltigt bringt der Londoner Nachrichtendienst heute folgende groteske Meldung aus seinem überspannten Gehirn:

"Die deutsche Invasionstruppe, die aus Tausenden von Leichtern und kleinen Schiffen besteht, wurde aus den Hafen entfernt und entlang der Istanbuler Küste verankert. Die meisten Schiffe hätten eine vollständige Truppenbefestigung. Der Sonntag hätte die Flotte bereit gesessen, den Kanal zu überqueren. Aber durch die schreckliche Niederlage, die der Nazi-Luftflotte zugefügt wurde, — 185 Maschinen (!!) seien in den Schlachten über Großbritannien abgeschossen worden (!!) — wären die Befehle zur Abfahrt gestoppt worden. Am Montag hätte dann ein Südweststurm durch den Kanal gelegt, der zu einer Todesfalle (!!) geworden wäre. Die deutschen Schiffe hätten verzweifelt ver sucht, die Schiffe in Sicherheit zu bringen, aber sie seien überwältigt worden und 60 000 Soldaten seien ertrunken (!!)."

Diese von 0 bis 3 erfundene Schauergeschichte wird noch überboten durch eine Greuelmeldung mit dem großen Unbekannten als Gewährsmann, die offenbar von London aus in gewisse amerikanische Sensations- und Zeitblätter gebracht wurde.

"New York" veröffentlicht in großer Aufmachung den Bericht eines Passagiers des US-Dampfers "Exeter", der um Geheimhaltung seines Namens gebeten habe (!) und erzählt habe, daß mindestens 10 000 deutsche Soldaten bei den Landungsmanövern ihr Leben verloren hätten (!). Viele Soldaten hätten den Gehorsam verweigert (!) und seien, wie er gesagt habe, gefesselt (!) und waggonweise nach Deutschland transportiert worden (!). Damit die Bevölkerung in den Städten sie nicht zu Gesicht bekomme, hätte man vorher Luftalarm (!) gegeben.

Abgesehen davon, daß diese Geschichte an sich so irrsinnig grotesk ist, doch kein vernünftiger Mensch sie glauben kann, wird sich die Welt an die alte Taktik Churchills erinnern, der im November v. J. nicht müde wurde, zu erklären, Deutschland habe den Verlust "Holland und Belgien in den Krieg einzugeben" längst aufgegeben. Um so verbudter waren England und nicht zuletzt Herr Churchill selbst, als der Führer im Frühjahr an einem Zeitpunkt, den er für den richtigen hält, den Abschluß der Westmächte zuvorwähnte. Auch den Zeitpunkt, wann der entscheidende Schlag gegen England gefügt wird, bestimmt der Führer selbst. Nur eines steht fest, das Wort, das der Führer in seiner Reichstagrede am 4. September den britischen Kriegstreibern ins Stammbuch geschrieben hat, wird wohl: "Verübt Euch, er kommt!"

Einstellung von Offiziersanwältern

Berlin, 25. September. Das Oberkommando des Heeres gibt bekannt, daß die Einstellung der Bewerber für die Offizierslaufbahn, die sich bis zum 1. 9. 40 bei den Wehrbeauftragten kommandos gemeldet haben, in der Zeit vom 15. bis 30. 10. erfolgt.

Englische Lügen um den Angriff auf Berlin

Churchill will das deutsche Volk trösten, nicht seine militärischen Einrichtungen!

Berlin, 25. September. Wie nicht anders zu erwarten war, versuchte das britische Luftfahrtministerium, aus dem bis her größten Luftangriff auf die Reichshauptstadt in der Dienstagnacht möglichst viel propagandistisches Kapital zu schlagen. Zu diesem Zweck wurden bei ähnlichen Gelegenheiten lügenhaften und als solche immer wieder entlarvten Erfolgsmeldungen noch mehr als sonst übertrieben.

Um das riesige Ausmaß der angeblichen Schäden ins rechte Licht zu sehen, meldete Radio London, daß der Bevölkerung die Besichtigung der betroffenen Stellen durch polizeiliche Kontrolle bei Eintrittsstörung streng verboten worden sei. Und dann läßt Lügenmutter auf amtliche Anweisung tatsächlich das Blaue von Berliner Hochhimmelsbahnhof, Wieder einmal sollen der Potsdamer und der Lehrter Bahnhof sowie die größten Berliner Kraftwerke zerstört worden sein. Dabei wird betont, daß die schwersten Angriffe auf vorher schon festgestellte Ziele erfolgt seien, und daß die Flugzeuge 50 Minuten über diesen Zielen geblieben seien, um sie mit größter Genauigkeit treffen zu können, obgleich Bodennebel und ungünstige Witterungsbedingungen die Beobachtung sehr schwierig gemacht hätten.

Das britische Luftfahrtministerium scheint nicht zu merken, wie sehr es damit die militärischen Fähigkeiten seiner Piloten kritischt. Denn von den genannten Zielen ist nicht eins getroffen worden. Nach unserer Erfahrung sollte auch kein kriegswichtiges Ziel getroffen werden. Vielmehr war offenbar wieder ein Massenangriff auf die Berliner Bevölkerung aus der Luft geplant, er war vorher genau festgestellt und wurde befehlsgemäß durchgeführt. Jedoch standen Ausgang und Erfolg in einem auffälligen Mißverhältnis. Daher mußte wieder einmal das schlechte Wetter herhalten, obgleich Dienstagnacht, wie jeder Bewohner der Reichshauptstadt beobachten konnte, geradezu ein

ideales Fliegerwetter war. Das Alibi, das sich Churchill, der größte Verdreher und Massenmörder des letzten Jahrtausends, durch die fragwürdige Behauptung, nur vorher festgelegte militärische Ziele zu bombardieren wußte, ist lächerlich. Niemand glaubt ihm mehr, doch er Angriffe auf kriegswichtige Ziele beschlossen habe. Nein, das ihm so verhasste deutsche Volk, seine liebste wehrhafte Bevölkerung will er treffen und verletzen. Denn nur ein toter Deutscher ist für ihn ein guter Deutscher.

Immerhin ist Schaden angerichtet worden, vor allem sind einige Menschenleben zu beklagen. Und daher gibt es kein Verdun. Dieser wohl organisierte Massenmord aus der Luft, nun schon seit Monaten immer wiederholts, schreit nach Vergeltung. Wir können der tugend und festen Zuversicht sein, daß unsere Waffe dem deutschen Volk diese Genugtuung und darüber hinaus Sicherheit für die weitere Zukunft verschaffen wird.

Angriffsversuche auf Berlin wiederholt

Nur geringer Gebäudeschaden in einigen Wohnvierteln. — Wieder Opfer unter der Zivilbevölkerung

Berlin, 26. September. Die britische Luftwaffe wiederholte in der Nacht zum 25. 9. ihre Angriffsversuche auf Berlin. Bereits in den westlichen und nördlichen Außenbezirken der Reichshauptstadt gerieten die feindlichen Flugzeuge in den Sperrengürtel der Flakartillerie, die wirkungslos jeden Angriff auf größere Ziele verhinderte. Infolgedessen richteten Bombenabwürfe des Gegners nur geringen Gebäudeschaden in einigen Wohnvierteln an. Allerdings sind wieder verschiedene Opfer unter der Zivilbevölkerung zu beklagen.

Dover im Feuer unserer Marine-Artillerie

Von Kriegsberichterstatter Fritz Brunner

Wiederholte das Oberkommando der Wehrmacht den Beschluß des Hafens von Dover durch deutsche Küstenbatterien, wobei u. a. Schiffe getroffen und im Feuerduell über den Kanal eine schwere britische Batterie zum Schwellen gebracht wurde.

DAB... 25. September (Ps.)

An einem klaren Herbsttag stehen wir auf dem Gefechtsstand einer unserer Küstenbatterien, die seit der Beschiebung durch unsre Truppen gegenüber der englischen Seestützlinie dicht nebeneinander und hintereinander gestaffelt das britische Inseltor bedrohen.

Ein Fernsprecher röhrt. „Herr Kapitänleutnant, Sie werden am Apparat verlangt.“ Der Batteriekommandeur greift zum Hörer. Seinen gespannten Bügeln ist anzumerken, daß eine wichtige Meldung durchgegeben wird. Als das Gespräch beendet ist, gibt der Kommandeur Befehl zum Alarmieren der Batterie. Im Hafen von Dover sind unter dem Schutz der Nacht 13 Dampfer eingelaufen, auch größere Fahrzeuge und fünf kleinere.

Das Kommando „Feuerabwurfs!“ bringt Leben in die Batterie. Die Männer im Feuerland, im Rechenraum und an den Geschützen, stehen auf ihren Stationen zum Einsatz bereit, wenn der Feuerbefehl kommt. Die Rohre, die noch einsichtbar geblieben in den Dünen liegen, haben sich drohend emporgerichtet gegen das Ziel, das klar erkennbar vor uns liegt. Deutlich sind die Türme von Dover auszumachen. Die Berechnungen sind beendet. Jetzt kommt der große Augenblick, dem das Herz jedes Artilleristen erwartungsvoll entgegengesetzt. Der Batteriekommandeur gibt nur ein Wort durch den Fernsprecher: „Feuern!“

Donnernd bricht die erste Salve aus den Rohren, aus

denen Mündungen das Feuer blitzt und dunkler Rauch aufsteigt. Bisschen gleichen die schweren Geschosse über unsres Kopfes hinweg. Alle warten gespannt und zählen die Sekunden. Der Auszug: „Aufschlag!“ Drüber speist mit dem bloßen Auge erkenbar, eine Karlsruhe auf. Die Schüsse liegen gut. Wieder Kommando: „Salve! und... Feuern!“ So liegt Salve auf Salve hinüber zur englischen Küste. Mit den schweren Gläsern werden die Aufschläge festgestellt, die bald den ganzen Hafen von Dover durchdringen. Die Schiffe verholen von einer Hafenseite zur anderen, aber es ruht ihnen nichts, unablässig liegen unsere Rohre ihren Stahlhagel mitten zwischen die feindlichen Fahrzeuge hinweg.

Feuerduell über den Kanal hinweg

Einer der Männer am Auszug meldet: „Mündungsfeuer schwerer Batterie bei Dover. Ahn, der Engländer antwortet. Er will mit uns ein Duell von Kräften zu Küste. Die Sekunden vergessen, bis der Einfall kommt. Er liegt schlecht. Wie feuern unentwegt weiter hinunter nach Dover, aus dessen Hafen jetzt einige Fahrzeuge zu flüchten versuchen. Sie werden weiter unter Beschluß genommen und bald kann auch auf diesen Schiffen Rauch und Brandentwicklung festgestellt werden. Währenddessen schaltet sich eine weitere deutsche Batterie in den Kampf ein. Sie nimmt das schwere englische Geschütz unter Feuer. Das Geschütz geht hin und her. Granaten fliegen hinüber und herüber. Einige Aufschläge der Engländer liegen etwas besser, jedoch gelingt es ihnen nicht, uns irgendwelchen Schaden zu zufügen. Nach etwa zweistündigem Kampf schwiegt das britische Geschütz. Unter Erfolg ist klar: Der Hafen von Dover und das Hafenviertel haben mehrere Treffer bekommen. Von den Schießen ist eines voll getroffen, ein weiteres wurde abgeschleppt, und die englische Artillerieabwehr mußte ihren vergeblichen Beschluß einstellen.

Ägypten führt wieder eine feste Führung

Befreiung über die besonnene Haltung des Ministerpräsidenten

Rom, 25. September. Die belohnenden und zur Zurückhaltung mahnenden Worte des ägyptischen Ministerpräsidenten anlässlich des Rücktritts der vier sozialistischen Minister wurden vom ägyptischen Volk mit großer Befriedigung aufgenommen.

Die Ägypter fühlen seit dem Rücktritt Ali Maher Palas zum ersten Male wieder eine feste Führung in ihrem Land. In ägyptischen Kreisen wird bemerkt, daß es auch der verschärfte englische Zensor nicht mehr gelingt, die Ansicht immer weiterer Kreise zu verhindern, die den italienischen Vormarsch nicht als einen Einfall in ägyptischen Gebiet betrachten, wie dies ebenfalls in der Zeitung „Al Boraq“ zum Ausdruck gebracht wird.

In maßgebenden Kreisen ist man jedoch überzeugt, daß die Engländer sich nicht mit dieser jüngsten diplomatischen Niederlage absind, sondern ihren Druck auf die ägyptische Regierung noch verschärfen werden.

Nur elektrische Helghörer für Zivilschiffe

Wie der Oberbefehlshaber der Luftwaffe bekanntgibt, ist nichts dagegen einzutun, daß während der harten Jahreszeit in den Zivilschiffräumen elektrische Helghörer oder andere elektrische Helghörer aufgestellt werden.

Berliner Börse vom 25. September

Am Mittwoch wurden die Aktienmärkte bei der Erdölführung in sehr lebhafter Sitzung gekennzeichnet. Am Montagmarkt liegen Mannesmann um 1%, Rheinstahl um 1%, Harpener und Klockner um je 1 Prozent, Hoechst um 1% und Vereinigte Stahlwerke um 2 Prozent. Bei den Braunkohlemärkten kamen Zeche GutsMuths um 1½ Prozent höher an. Am Kalkalummarkt bestiegen sich Goldseifen um 3% und Winterhall um 1½ Prozent. Von chemischen Unternehmen wurden Farben um 1% Prozent auf 193 herausgeholt. Röntgen stiegen um 2½ Prozent, während Goldschmidt 1 Prozent erreichten. Bei den Gummi- und Vinylumwerken erhöhten sich Contigomini um 1½ Prozent, andererseits gaben Deutsche Gummie 1 Prozent her. Sehr lebhaft Holzgerüst und Betonbau waren die Preissteigerungen. Elektro- und Versorgungswerte auf, von denen Licht u. Kraft, Lahmeyer, Bekaum, Rhein und Schlesische Gas je 1 Prozent gewonnen, AEG um 1¼, Elektrische Lieferungen um 1½, AEG um 2½, und Accumulatoren um 3 Prozent herausgezogen wurden. (Schluß des redaktionellen Teiles.)

In der Not leidet der Teufel Algen, sagt man, wenn man zwar gern etwas Altes kennt, aber nehmen muß, was gerade da ist. Jetzt ist durch die Erdöl-Rückbildung eine Erleichterung geschaffen. Man kann wieder rohöl und jede Erdölzusammensetzung natürlich das alte benötigte Erdöl. Ist Erdöl in Blechdosen mal nicht da, dann nimmt man die Erdöl-Rückbildung und setzt sie in die leeren Erdöl-Blechdose ein. Einmal und sauber, gleich viel und gleich gut wie in der Erdöl-Blechdose!

Die Rede als Kunst / Von Prof. Otto Nebach

Einer der Unterschiede zwischen der deutschen und romanischen Literaturgeschichtsschreibung besteht darin, daß die Romanen im allgemeinen auch die Geschichte der Redekunst mit einbezogen haben in die Literaturgeschichte, während bei uns die Redekunst nur flüchtig gestreift wird.

Nicht doch bei uns die großen Redner seihen! Vom Mittelalter bis zur Neuzeit ist die Reihe der großen deutschen Redner an keiner Stelle unterbrochen. Namen wie Berthold von Regensburg, David von Augsburg, Meister Eckhart, Joh. Tauler, Luther, Spener, Schleiermacher, Soller, Rudolf Kögel, Bischof Ketteler leuchten aus der Geschichte der Predigt hervor, und wir brauchen, wenn wir in die Vergangenheit blicken, nur an Namen wie Fichte, Uhland und Blomberg zu denken, um uns zu erinnern, wie groß die deutsche Leistung auch auf dem Gebiete der politischen Rede ist. Poesie und Rhetorik gingen auch in Deutschland oft Hand in Hand. Erinnern wir uns, daß kein Berliner als Adam Müller Schiller als den „größten Redner der deutschen Nation“ bezeichnet hat. Müller meinte, daß Schiller „die dichterische Form nur wählte, weil er gehört werden wollte und weil die Poetie eine Art von Publikum in Deutschland hatte.“

Trotzdem besteht die eigentümliche Tatsache, daß die deutsche Literaturgeschichtsschreibung im Unterschied von der romanischen sich im ganzen nur wenig um die großen Prediger und Redner kümmert. Sie tut es eigentlich nur dann, wenn diese Redner und Prediger auch als Schriftsteller von Format in Erscheinung getreten sind. Im Urteil des deutschen Durchschnittsgelehrten galt eben noch bis vor kurzem das geschilderte und gebrachte Wort doch weit mehr als das gesprochene. Die Romanen denken im allgemeinen anders.

Indes, wenn die Romanen die Redekunst so hoch einschätzen, daß sie einen gehenden Raum in der Literaturgeschichte einräumen, so hat das einen besonderen Grund. Die Rede wird von ihnen als Kunst gewürdigt, genauer gesagt als poetische Gattung. Neben Lyrik, Epik, Dramatik, Lehrdichtung (Didaktische Poetie) hat die Redekunst ihren Platz. Oder noch genauer: Die Kunst des Wortes wird nicht zweigeteilt in Poetie und Prosa, sondern dreigeteilt in Poetie, Prosa und Redekunst. Oder nun ganz stark formuliert: Die Kunst des Wortes zerfällt in zwei Hauptgebiete: Die Kunst der Rede und die Kunst des Schreibens, wobei die Kunst des Schreibens sich wieder unterteilt in die gebundene und die nichtgebundene Schriftkunst, also in Poetie und Prosa. Demosthenes, Cicero und viele andere große Redner haben der Redekunst diesen Platz erobert. Die hohe Auffassung der Redekunst als einer poetischen Gattung ist bei den Romanen zweifellos ein Erbe aus der Antike.

Man kann nicht groß genug von der Rede denken“ (M. Dessoir). — dieses Wort ist zeitgemäß, wenn wir davon denken, daß Deutschland heute eine Blütezeit der Redekunst erlebt wie selten zuvor. Die großen Leistungen der deutschen Redekunst liegen heute weniger auf den Gebieten der Poetie und Prosa als auf dem Gebiete des lebendigen Wortes, der Rhetorik. Wir müssen auf die Glanzzeiten der Kanzlerreden und an die politisch hochgespannten Zeiten der Freiheitskriege hinweisen, wenn wir eine ähnliche Entfaltung miterfülliger deutscher Redekunst finden wollen. Die deutsche Sprache hat heute durch das mächtige, tiefdrückende gesprochene Wort einen neuen, bisher ungeahnten Schwung, ein neues Feuer, in mancher Hinsicht eine neue Fülle, Melodie und Kraft, ja sogar eine neue Sprachform bekommen.

Solche Zeit hoher Redekunst verpflichtet. Sie verpflichtet uns nicht zuletzt, die Theorie der Redekunst gründlicher zu studieren, als wir es bisher taten. Max Dessoir's Buch „Die Rede als Kunst“ (118 S., 3 RM, München 1940, Verlag Ernst Reinhardt) ist dazu in hervorragendem Maße geeignet, denn der Verfasser ist als akademischer Lehrer der Philosophie jahrzehntelang bemüht gewesen, seine Studenten zu klarem, logischgemäßen Zählen, Schreiben und Sprechen zu erziehen. Zudem ist er, der sich um die Neubegründung einer systematischen Kunstsprachwissenschaft verdient gemacht hat, — er gründete die „Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstsprachwissenschaft“ und organisierte verschiedene Kongresse für Ästhetik, — berufen, die theoretische Seite der Redekunst klären zu helfen.

Schon die klare Gliederung des Buches ist vorbildlich. In drei Hauptabschnitten behandelt Dessoir das Wesen der Rede, die Gattungen und Arten der Rede, das Werden und Wichen der Rede. Der erste und dritte Hauptabschnitt gliedern sich in je zwei Unterabschnitte, der mittlere in vier, — dadurch ergibt sich rein äußerlich das Bild einer harmonischen Disposition. In einem Buche über die Rede als Kunst sind solche Neuerlichkeiten (sprich: Ästhetik) gewiß nicht belanglos. Sie kennzeichnen den Geist des Ganzen.

Die Rede ist nicht nur Mitteilung im gestellerten Sinn des Wortes, sie ist künstlerische Mitteilung, sie ist gestalteter Ausdruck. Stil, Form sind für sie keine Nebenschönheiten. Die überlieferten Bautypen, wie z. B. die Thalie einer ist, haben wir in unserer Ausschauhunde zu unserem Schaden bisher zu wenig berücksichtigt. Dessoir weiß mit Recht darauf hin, wie gute Dienste sie dem Ansänger tun können. Nichts ist wichtiger, als den Stoff gut zu gliedern, die Teile und Unterteile deutlich hervorzuheben und frohdien geschickt miteinander zu verbinden. Freilich leidet die Kunstform, wenn mit lehrhafter Überdeutlichkeit die einzelnen Punkte hintereinander gereiht werden. Das künstlerische Netz einer Rede besteht darin, daß die logische Ordnung heimlich innegehalten, ihrer Erschließung hingegen ausgewichen wird.

Über die kleinen Stilmittel der rhetorischen Vereinfachung, der Wiederholung, der Steigerung, der Veranschaulichung müssen wir uns auch theoretisch klarwerden. Sie gelten für die beherrschende Rede (z. B. Predigt) ebenso wie für die lehrende (Vortrag), die verhandelnde und die verbende. Über die Dessoir in geschlossenen Kapiteln spricht. Das Wichtigste bei der Rede aber ist, daß sie von Herzen kommt. Lincoln sagt: „Von einem Mann erkennen, daß du sein Freund bist, und du hast keine Schwierigkeit, ihn zu überzeugen. Zeige ihm das Gegenteil und du bist machlos.“

Die praktische Psychologie der Rede war schon im Altertum und Mittelalter den Lehrern der Redekunst bekannt. Denken wir an die Forderung der „capitulo benevolentiae“ und der „argumentatio ad hominem“. Die praktisch psychologische Seite der Redekunst ist das dankbare Thema, das sich Dale Carnegie in seinem neuen Buche „Die Macht der Rede“ (Ihre Geheimnisse und Ihre Methoden“ (1938 S., 3,80 RM, Sciente AG Zürich, Auflösung: Albert Rauch & Co, Berlin) gestellt hat. Carnegie untersucht die Wirkung der Rede auf die Zuhörer, also insbesondere die psychologischen Voraussetzungen des rednerischen Erfolges. In echt amerikanischer Weise — das ist von uns nicht herabsehend gemeint! — packt er das Thema an: lebensnah, aufdaulich, flott, immer lächelnd und immer mit dem gleicherwütigen Blick auf den praktischen Erfolg.

Die Überbeschaffenheiten der Kapitel gehen ohne grohe Vorreden aufs Ganze: Wie man Mut und Selbstvertrauen bei sich entwickelt; Selbstvertrauen durch gute Vorbereitung; Wie sich berühmte Redner auf ihre Reden vorbereitet; Wie man das Gedächtnis stärkt; Wie man den Zuhörer nach hält; Die wesentlichen Elemente des rednerischen Erfolgs; Das Geheim-

nis des Vortrags; Wie man seine Rede beginnt; Wie man seine Rede beendet; Wie man dem Zuhörer seine Gedanken klar macht; Wie man den Zuhörer beeindruckt und überzeugt; Wie man sich durchsetzt — das sind echt Carnegie'sche Fragenstellungen.

Man willte nicht Oberflächlichkeit! Gewiß, wie Deutschen sind gewohnt, alles viel gründlicher und gelehrter darzulegen. Dafür mangelt es uns aber oft an dem mittelbaren Schwung der Darstellung und vor allem an der unmittelbaren Hinziehung auf die Praxis. — Gewiß, wir Deutschen haben unsere Bedenken, wenn die Psychologie ganz in den Dienst des Erfolgs gestellt wird, aber dafür fehlt uns oft der Sinn für die Tatsache, daß Wissenschaft und Kunst doch irgendwie dem Leben dienen sollen. Wenn es auch zu den großen nationalen Eigenschaften des Deutschen gehört, jede gute Sache um ihrer selbst willen zu betreiben, so dürfen wir doch nicht so lebensfremd sein, daß wir den Erfolg für unverzweiglich halten. Das Ziel des Lebens ist nicht Wissen, sondern Wirkung.

Wieder können wir von Carnegie lernen. Nicht nur die Neuerlichkeiten, z. B. des Aufstreitens, der Kleidung. Nicht nur den Wert und die Art der guten Vorbereitung. Nicht nur die einfache Wahrheit: „Sie müssen genau wissen, was Sie sagen wollen.“ In einem sind die amerikanischen Redner (nicht zuletzt auch die Kanzerprediger unter ihnen) Meister: In der Kunst, anschaulich-vorstellbar zu reden. Carnegie betont die Wichtigkeit der Beispiele, die Wichtigkeit, konkret zu reden statt abstrakt. Ein Vergleich trägt viel zur Klarheit bei. Beispiele, kleine Geschichten und anschauliche Vergleiche sichern die Durchschlagskraft der Rede. Wirklich liegt alle Welschheit zuletzt doch in der Anschauung.

Die Wichtigkeit der psychologischen Seite der Redekunst darf uns indessen nicht die ästhetische Seite verdunkeln. Definiert man Schönheit als Ausdruck wertvoller seelisch-gestalterischer Inhalte und führen wir die Kunst zurück auf das Bedürfnis nach diesem Ausdruck, so ist die Redekunst der durch das profunde Wort gestaltete Ausdruck wertvoller seelisch-gestalterischer Inhalte.

Der Hörer befindet sich gegenüber der Rede in etwa der gleichen Lage wie der Betrachter gegenüber einem Gemälde.

Auch vom selbsttätigen Hörer muß die Haltung eingerichtet werden, die wir bei jedem Kunstbetrachter voraussehen: die Einfühlung. Nach der geistigen Kunsthörtheorie von Bettelot Croce ist jede Einfühlung zugleich ein Ausdrücken oder Tätsachen.

Die Einfühlung in ein Gemälde würde also nur etwa soweit möglich sein als wir imstande wären, es zu malen; die Einfühlung in eine Rede sowohl, als wie sie selbst halten könnten.

Der berechtigte Kern der Theorie Croces liegt klar am Tage: Wir müssen, um ein Kunstwerk zu verstehen, wenigstens die Elemente seiner Kunst und ihrer Technik beherrschen.

Doch das ist nicht der einzige Grund, weshalb wir uns in der Redekunst Schulen sollten. Schon die praktischen Erfordernisse erfordern diese Schulung.

Von den Selbstunterrichts-Lehrgängen der Redekunst sind besonders zwei weithin bekannt geworden: „Die Redeschule“ von Uwe Jens Kruse (Broder Christianen), die im Verlag Ph. Reclam jun. Leipzig erschienen ist (176 S., 4,50 RM) und der von Prof. Fritz Gerathewohl im Auftrag der „Siemens-Studien Gesellschaft für praktische Pädagogik“ herausgegebene Lehrgang „Deutsche Redekunst“ (10 Lektionen je ca. 20 S., 7,50 RM, Homburg v. d. H. Siemens & Co.).

Beide Lehrgänge ergänzen einander vorzüglich. Gang allgemein läßt sich vielleicht sagen, daß Kruse-Christianen den Hauptwert legt auf sorgfältig gepflegten Prosaсти, während Gerathewohl's Stärke die psychologische Durchdringung des Themas ist. Broder Christianen's erstes Werk, die hervorragende und bestens eingeführte Prosaschule „Die Kunst des Schreibens“ (512 S., Verlag Ph. Reclam, Leipzig), die bereits im 25. Tausend vorliegt, hat Hunderte von deutschen Schriftstellerinnen und Schriftsteller unter ihnen unterrichtet, so daß sie fast alle von deutscher Schriftstellerin sind. Gerathewohl ist durch und durch praktischer Psychologe. Weder das Steckenbleiben und seine Vermeidung, aber Zuhörertypen, über Redeanstalt und Komponist, über Schlagfertigkeit und Selbstbewußtsein sagt er Grundsätzliches. Auch der Zusammenhang von Logik und Rhetorik wird von ihm stark herausgebildet, wie seine Abschnitte, Schemata für Entwicklung des Redefestes, Übungen im Definieren, Das richtige Denken, Geistige Klarheit, Die Kunst des Diskutierens zeigen.

Wer die Redekunst gründlich kennenlernen will, wird sich nicht mit einem einzigen Buch über sie begnügen. Wir haben daher vier führende aus der Gegenwart genannt, die zu den besten ihrer Art gehören. Aber freilich wichtiger als alle Bücher ist das innere Verhältnis, das der Redner zu dem haben muß, was er sagen will. Das ganze Geheimnis der Rede läßt sich zusammenfassen in wenigen Regeln: 1. Sei dir vollkommen darüber klar, was du sagen willst! 2. Rede nur dann, wenn du von dem Worte dessen überzeugt bist, was du in der Rede behandeln willst! 3. Zeig dem Zuhörer, daß du sein Freund bist und sein Bestes willst! Die Liebe — zum Mitmenschen und zur Rede — ist auch hier aller Regeln Erfüllung. Der Wert einer gründlichen theoretischen und praktischen Schulung wird dadurch nicht herabgesetzt. Goethe hat (Faust I Vers 534 ff.) das Entscheidende, was über die Rede als Kunst zu sagen ist, seinem Doktor Faust in den Mund gelegt, der dem willbegierigen Faustulus die Antwort gibt:

Wenn Ihres nicht fählt, Ihr werdet's nicht eragen.
Es trägt Verstand und rechter Sinn
Mit wenig Kunst sich selber vor;
Und wenn's Euch Ernst ist, was zu sagen
Ihr's nötig, Worten nachzuzeigen?

Die Legende von der Lindenwirtin

Zum 100. Geburtstag von Rudolf Baumbach, 28. September

In diesen Tagen läuft sich der doppelte Geburtstag eines Mannes, dessen frische sangbare Lieder viel vertont und von der Jugend seiner Generation mit Begeisterung geliebt werden und, der aber unserer Zeit ein wenig aus dem Gesichtskreis gehalten ist. Am 28. September sind es hundert Jahre her, daß in Kranichfeld in Sachsen-Weiningen der liebenswürdige Dichter Rudolf Baumbach geboren wurde, und am 21. September 1906, also vor 35 Jahren, schloß er seine Augen für immer. Zu seinen Lebzeiten muhte er den Wechsel der literarischen Mode an sich selbst auf schmarotzliche Weise erfahren. Denn so hoch in seiner Jugend die Wogen des Wahns ihn erhoben, so gehäuft hat später Krüppi ihn in Traum und Vision verdammt. Der junge, in Österreich tätige Lehrer hatte mit seinen Wunder- und Studentenliedern sowie mit seinen poetischen Erzählungen so guten Erfolg, daß er den Lehrerbüro ganz an den Nagel hängen und sich völlig der Schriftstellerrei widmen konnte. Dann aber kam der naturalistische „Sturm und Drang“, der seine ganze Dichtung als „Buhnentheater“ höchstlich mache.

Heute sind keine einst viel gelesenen Werke, das Epos „Horand und Hilde“ oder der historische Roman „Traggold“, fast vergessen, doch noch immer werden einige seiner Lieder im Volk gesungen, so z. B. „Was die Welt morgen bringt“ oder „Wenn im Purpurschlund blüht der wilde Wein“. Ein Lied oder hat ihn unsterblich gemacht, nämlich das von der Lindenwirtin „Kleine Tropfen im Becher mehr / Und der Beuteschloß und leer...“. Diese „Lindenwirtin, die junge“ ist so volkstümlich geworden wie nur wenige Gestalten unserer Literaturdichtung, etwa wie das „Hennchen von Tharau“ Simon Dach, Christian Doje, „Vore am Tore“ oder der „Wirtin Töchterlein“ von Ludwig Uhland. Sogar in einem Film wurde das Andenken an die liebvolle Wirtin nach gehalten und die Flaut hat eine meisterhafte Verkörperung durch Katharina Dorff erhalten. Doch wie so manches Wesen, das durch den Dichter ein höheres Leben erhält, in Wirklichkeit nie bestanden hat, so ist es auch mit der Lindenwirtin. Wohl stritten sich eine ganze Reihe von Städten um die Ehre, ihre Heimat zu sein, aber keine mit begründetem Recht. An der Küste der Adria, wo Baumbach lange Zeit als Lehrer und Schriftsteller gelebt, in

dem Ort Bosolizza bei Triest, hatte man sogar in dem dortigen Gasthof zur Linde den Baum, unter dem das Lied entstanden sein sollte, mit Eichenstäben umgeben, und besonders berühmt ist die „Lindenwirtin“ zu Godesberg geworden. Aber all folgenden Vermutungen widersprechen die nüchternen Angaben des Dichters selbst über die Entstehung des berühmten Liedes.

Baumbach hat sich auf Anfragen mehrfach darüber geäußert. Das eine Mal erklärte er, er sei niemals am Rhein gewesen, aber mit einigen Studenten sei er eines Tages durch ein hüttiges Dorf gewandert, in dem zwei hübsche Mädchen Wäsche aufzuhängen. Als die Studenten mit ihnen ihren Schatz trugen, habe die eine zur anderen gesagt: „Vah dich bloß mit denen nicht ein, die ziehen dir das Herz aus dem Leibe“. Ein andermal erklärte er, er sei einmal vom Meiningen nach Heilbad gegangen und habe das Gespräch einer Bauerneheiterin mitgehört. Da habe die eine gesagt: „Mir hatt'n' Gerichtsvollzieher, der plötz'l' eim' Herz aus dem Leib raus“. Mag man sich nun für die poetischer oder die nüchternere Form des Anlasses entscheiden — jedenfalls ist das Lied aus einem ganz ungewöhnlichen Erlebnis entstanden, ohne an eine bestimmte Persönlichkeit oder Ortslichkeit anzuhängen.

Als die Dette 1878, ein Jahr nach ihrem Entstehen, in der so leicht singbaren Weise von Franz Abt im Lohrer Kommersbuch erschienen, da wurden sie bald zum Volkslied, und wie ein echtes Volkslied wurden sie auch „verkungen“, d. h. manigfach verändert und erweitert. So ist 1885 in einer lustigen Gesellschaft zu Godesberg eine neue siebente Strophe entstanden: „Wüßt ihr, wer die Wirtin war, / Schwarz das Auge, Schwarz das Haar!“

Wußt ihr, wo die Linde stand, / Iedem Burlchen wohlbekannt?
Zu Godesberg am Rheine.“

Dadurch wurde erst das Lied in dem bekannten Volkslied, und wie ein echtes Volkslied wurden sie auch „verkungen“, d. h. manigfach verändert und erweitert. So ist 1885 in einer lustigen Gesellschaft zu Godesberg eine neue siebente Strophe entstanden: „Wüßt ihr, wer die Wirtin war, / Schwarz das Auge, Schwarz das Haar!“

Schweren organischen Magen- und Darmneurosen wie Geschwürbildungen geht ein rein nervöses Stadium voran, bei dem der objektive Befund normal und nur die Funktion gestört ist. Beim Magen beruht die Störung auf der Erzeugung von zu viel oder zu wenig Magensaft; in den meisten Fällen wird von dem Steuerzentrum für die vegetativen Vorgänge im Hirn ein Reiz ausgelöst, der zum Magen gelangt und hier eine Überproduktion von Säure hervorruft, und die Überförderung des Magens hat eine Reihe von Symptomen zur Folge, von denen die häufigsten Deutscherkrankheit, Gefühl der Fülle, das Ausgeblählein, saures Aufstoßen, Ubelkeit und Erbrechen sind, die von Appetitlosigkeit und Abmagern begleitet werden. Das funktionelle Magenleiden kann sich auf den Darm fortsetzen, das nervöse Darmlaufen kann aber auch selbständig entstehen. Als Ursache dieser Störungen geben die Kranken meistens Überarbeitung und seelische Erregungen an, und die ärztliche Behandlung zielt auf Entlastung und seelische Verublung hin. Dabei sind jedoch häufig Rückfälle und Übergang in Geschwürbildung oft nicht zu vermeiden.

Jahrzehntelange augenärztliche Erfahrung hat Professor Brünert nun gelehrt, daß bei sehr vielen Fällen vor gestörter Funktion des Magens und Darms zugleich auch die Funktion des Gehirns festzuhalten sind. Nach vollkommenem Ausgleich der Gehirnfunktion haben die Ursache ihres Leidens in ihrer nervösen Konstitution, eine auffällige seelische Reizbarkeit und Empfindlichkeit, eine hauptsächliche Anlage sollen dazu führen, daß ähnliche Anlässe wie Überarbeit und seelische Konflikte das Gleiche nicht außergewöhnlich stark erschüttern. Gelang es nun dem Augenarzt,

Augenfehler als Ursachen von Magen- und Darmneurosen

Ein 50jähriger Lehrer stand vier Jahre lang abwechselnd in magenärztlicher oder in neurologischer Behandlung. Die Diagnose lautete: Chronischer Magenkatarakt, Herzneurose, hochgradige Nervosität. Der Kranke litt an Stirnhopfschmerzen, Zittern, Schwund, unüberwindlicher Müdigkeit und seelischen Depressionen. In den Augen hatte er nichts zu klagen, außer Schmerzen nach langer Naharbeit... Als der Kranke vor der Leitung eines Internatatoriums einem Augenarzt überwiesen wurde, ergab die Untersuchung eine Übersichtigkeit und eine auffallend schwache Accommodationsfähigkeit. Er erhielt eine entsprechende Dauerbrille und Prismalinsen, um den Accomodationsmuskel zu kräftigen, und dadurch wurde er in wenigen Wochen von allen seinen Beschwerden befreit. Noch jahrelang schrieb er dem Arzt Briefe, in denen er seine Freude ausdrückte, wieder voll arbeitsfähig zu sein, und ein besonderes Glück für ihn war es, daß er seine Ferien nicht mehr in Sanatorien zubringen muhte, sondern wieder alte Hochtouren machen konnte wie in jüngeren Jahren.

Diesen Fall aus seiner Praxis führt Prof. Dr. Karl Brünert neben anderen in einem Aufsatz an, den er in den „Fortschritten und Fortschritten“ veröffentlichte, um auf den Zusammenhang von Augen- und Darmneurosen mit unausgeglichenen Augenfehlern hinzuweisen; er hat über 400 Fälle dieser Art behandelt und in den meisten Darstellungen erzählt.

die Augenfehler auszuhalten, so daß der Schacht nicht mehr Mühe und Qual, sondern Spiel und Lust war, dann trat eine oft verblüffende Wandlung des seelischen Verhaltens ein. Die nervöse Aufgeregtheit und Reizbarkeit verschwanden, und eine Ausgeglichenheit stellte sich ein, wie sie bei diesen Personen vorher nie beobachtet worden war, so daß die Angehörigen oft davon sprachen, der Kranke sei ein ganz anderer Mensch geworden. Wenn es schwer begreiflich erscheint, daß eine Brille so großen Einfluß auf Stimmung und Gemütslage ausüben kann, der möge sich nur einmal eine Brille aussuchen, die ihm nicht paßt, so daß er sich in ähnlicher Lage befindet wie der Kranke, bevor er eine richtige Brille hat, er wird dann zugeben, daß auch seine Nerven verloren würden, wenn er die falsche Brille dauernd tragen müßte. Die schönen Erfolge seelischer Umstimmung sind um so häufiger, je jünger die Menschen sind. Aber auch noch im 4. und 5. Jahrzehnt sind sie festgestellt worden.

C. R.

Dresden

Sportwettbewerb der Jugendgruppen der NS-Frauenschaft. Wie in allen sächsischen Kreisstädten fand auch in Dresden in Anwesenheit der Gaufrauenratsleiterin Auhlemann der erste Sportwettbewerb der Jugendgruppen der NS-Frauenschaft statt. Fast 100 Mädel der Dresdner Jugendgruppe, in neun Sportgruppen zusammengesetzt, mähen sich im Wettkämpfen.

Pflaumer-Stiftung. Wie alljährlich wurden auch in diesem Jahre am 23. würdige Schüler der Städtischen Ingenieur- und Techniker-Vorschule in Dresden wöchentliche Beihilfen aus den Ertragsräumen der Pflaumer-Stiftung gegeben. Nach dem Stiftungsbrief dürfen sie nur an würdige und nützliche Söhne Dresdner Gewerbetreibender fallen. Die durch solche Zuwendungen ausgezeichneten schmückten dieser Tage auf dem Waldschlößchen Weißer Hirsch das Grab des hochberühmten Stifters.

Todesfall. Im Alter von 88 Jahren ist in Dresden der seit 1911 im Ruhestand lebende Professor für Farbenchemie Dr. Richard Möhlau gestorben. Er hatte 1882 an der Technischen Hochschule Dresden habilitiert. 1908/09 war er Rektor.

Dresdner Lichtspiele

Capitol: "Trend der Pandur"

Um die beiden Freiherrn von der Trenck, den Pandurenführer in der Armes Maria Theresias und den Adjutanten und langjährigen Gefangenen Friedrich des Großen, ist eine ganze Serie von Romanen und Schauspielen geschrieben worden. Nach einem dieser Werke, dem Bühnenstück von O. E. Grob, hat Herbert Selpin diesen Film gesetzt, der durch eine Fülle guter schauspielerischer Leistungen beeindruckt. Da ist zunächst Hans Albers, gleich in drei Rollen: Trendi der Pandur, Trendi der Preuße und Trendi, der Vater des Pandur. Albers kann auf diese Weise zeigen, daß er mehr ist als nur der Drausänger und Frauenheld: ein Charakterdarsteller von Format. Das große Erlebnis des Films aber ist Nähe Dorf als Freileben Maria Theresia; sie lädt den deutschen Mut, die mitreißende Entschlossenheit und die gewinnende Herzogenheit dieser großen Frau strahlend auszuleuchten. Sophie Scholl, Hilde Weißner und Elisabeth Gleichschild spielen drei Frauen um den Herzengenossen Trendi. Oscar Simo als lustiger Pandur, Herbert Süßner als russischer Fürst, Hubert von Meyerlinck als unschöner Polizeiamtler sorgen für Humor. Hans Niessl, Harry Hardt und Peter Böh zeigen Offiziersgestalten. Der Film lädt in bunten Bildern, die eine Straße, abwechslungsreiche Handlung fest zusammenhält, die an Abenteuern des Kampfes und des Herzens reiche Welt des 18. Jahrhunderts lebendig werden. Der Geschichtsgegenüber gebraucht der Film die ganze Weite dichterischer Freiheit, wenn auch die historischen Hintergründe gewahrt bleiben. Ein lebensvolles Werk, das die Gewaltigkeit großer Erfolges an der Stirn trägt. Dr. Gerhard Deschner.

d. Pirna. Eisenstädter zertrümmerte Halskette. In einem Pirnaer Industriebetrieb wurde der 37 Jahre alte Arbeiter Willi Amoch aus Mochetal von einem abprallenden Eisenstück getroffen, das ihm die Halskette zertrümmerte. Der Verunglückte war nicht mehr zu retten. Er hinterläßt Frau und Kind.

d. Freiberg. Zur letzten Ruhe geleitet wurde auf dem Donatsfriedhof der, wie berichtet, kürzlich verstorbenen Bernhard Pfannstiel. Professor Mauerhofer wirkte im Namen des Kreuzchores das Wirken des Mannes, der 22 Jahre lang Organist an der Kreuzkirche gewesen ist.

Die NS sammelt Altapier!

Am 28. und 29. September sammelt die Hitler-Jugend Altapier, Zeitungen, alte Bücher, Zeitdokumente und Müllpapiere. Die Jungen und Mädel kommen in jedes Haus, und die Sammlung soll zu einem ganz großen Erfolg werden. Jeder kann dazu beitragen, wenn er sich angewöhnt, auch das kleinste Stück Papier, jede leere Pappe oder auch Zigarettenashtrale an einem dazu geeigneten Ort zu sammeln. Diese Mahnung gilt nicht nur für die bevorstehende Sammlung, sondern sollte auch sonst beherzigt werden, denn immer kann das überflüssige Papier oder anderes Altmaterial beim Altmaterialhandel zugeführt werden. Der Bedarf an Altapier ist in einem Land wie Deutschland ungeheuer. Dieses Altapier im eigenen Land zu gewinnen, ist Aufgabe der beteiligten Stellen. Gelänge es, alles in Deutschland anfallende Altapier wieder zurückzuleiten, dann wäre die gesamte deutsche Industrie, die auf Altapier angewiesen ist, restlos versorgt! Denke also jeder daran: Am 28. und 29. September müssen Wohnungen, Keller und Höfe, Schränke und Räume restlos geräumt werden! Und wenn die Sammelaktion vorbei ist: Nichts mehr verbrennen! Nichts mehr vergessen! In jedes Haus eine große Kiste und dort hinein das Altapier aller Haushaltungen, bis es der Altmaterialhändler abholt. Vergeskt auch Zeitungen, Zeitschriften, alte Bücher, Pappe oder Zigarettenashtrale nicht, die immer irgendwo herumliegen!

Leipzig

1. Straßenbahnzusammenstoß. Am Montagvormittag stieß auf der Landsberger Straße ein Straßenbahnzug auf einen haltenden Triebwagen. Sieben Personen erlitten Schnittwunden und Prellungen. Der entstandene Sachschaden war erheblich. Auf dem Johanniskreis kam es in den Mittagstunden zu einem Zusammenstoß zwischen zwei Straßenbahnen. Beide Fahrzeuge wurden stark beschädigt. Die Fahrgäste erlitten Schnittverletzungen.

1. Jahrfehlinabrechnungen gefällig. Vor dem Leipziger Amtsgericht hatte sich der 28jährige Rudolf H. wegen Untreue im Amt und Urtundenschädigung zu verantworten. Der Angeklagte war als Schaffner bei den Leipziger Verkehrsbetrieben angestellt. Um sein Gehaltstitel für notwendige Ausgaben, die sich aus seiner Verkehrsleitung ergeben hatten, zu beschaffen, bezahlte H. 68,90 RM. für bezahlte Fahrtscheine für sich und vermeinte das Geld für eigene Zwecke. Um die Entdeckung seiner Unterschlagung zu verhindern, läßt sich er die Jahrfehlinabrechnungen. Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis und 80 RM. Geldstrafe.

1. Vermieth. Seit dem 13. September wird der am 25. 8. 24 in Leipzig geborene und hier bei den Eltern wohnhafte Hans-Georg Jenike vermietet.



Wieder britischer Lieberfall auf Berlins Wohnviertel

So lag es im Berliner Osten in einem ausgesprochenen Arbeiterviertel aus, das englische Flieger in der Nacht zum 24. September wiederum mit Bomben beleidet hatten. (Presse-Hoffmann, B.)

Aus der Lausitz

Bautzen. Der am 8. Oktober in Kraft tretende Winterplan der Reichsbahn bringt für die Nebenlinien im Gebiet nördlich und nordöstlich von Bautzen einige Verkehrsbesserungen. Auf der Linie Bautzen-Hoyerswerda wird der jetzt nur bis Königswartha verkehrende Zug 14.19 Uhr ab Bautzen über Königswartha hinaus bis Hoyerswerda durchgeführt. In der Gegenrichtung beginnt die Fahrt des 15.40 Uhr in Bautzen eintreffenden Zuges statt in Königswartha bereits in Hoyerswerda. Der Frühzug von Hoyerswerda her wird im Streckenabschnitt Königswartha-Bautzen durchschnittlich zehn Minuten später liegen und erst 7.42 Uhr in Bautzen eintreffen. Auf der Linie Bautzen-Rödberg-Weishenfeld-Löbau sind die zu erwartenden Fahrplanänderungen nur geringfügig. Auf beiden Linien sind in den Fahrplänen noch einige Züge mit dem einschränkenden Vermerk „Verkehrt nur auf befondere Anordnung“ verzeichnet. Das sind Fälle, die bei Bedarf oder so bald die Betriebsverhältnisse der Reichsbahn es zulassen, wieder in den Verkehr eingeführt werden können.

1. Bautzen. Zu einer Blüthoverversammlung hatte der Kohlenhändlerverband, Bezirksgruppe Bautzen, Bischofswerda und Schirgiswalde für Mittwoch nachmittags seine Mitglieder in das „Völkerbrau“ eingeladen. Der Geschäftsführer Fuchs sprach über das Thema „Einschaltung des Kohlenhandels in die Verbrauchskunst“. Es konnte dabei den Groß- und Kleinhandlern die Versicherung geben, daß bis zum Einbruch der harten Jahreszeit jeder Haushalt die ihm zustehende Kohlennmenge ausgeliefert erhält. Schon in den nächsten Wochen wird eine stärkere Anlieferung und Verteilung der Kohle erfolgen.

1. Mehedorf. Das Ergebnis der WHM-Spenden am ersten Straßenfamiliengottesdienst betrug 504 RM.

1. Schirgiswalde. Eine sehr gute Beteiligung konnte das Opferschiff der Schülereigentüfelfest anlässlich der 2. Reichsstraßenfamiliengottesdienst am 28. September erzielen. Insgesamt wurden 183 Lagen zu je drei Schuh gelöscht. Da zu dem Schlehen von verschiedenen Seiten 31 Preise gestiftet worden waren, konnten dementsprechend die besten Schülern ausgezeichnet werden. Die ersten fünf Preisträger sind: Hans Wenke, Bruno Höckel mit je 54 Ringen, Benno Hauptmann und Bruno Trepte mit je 55 Ringen und Michael Wiedrich mit 51 Ringen. Ein annehmbarer Betrag kommt als Ergebnis des Opferschiffes dem Arbeitskreis WHM übermittelt werden.

1. Schirgiswalde. Am Sonntagnachmittag hielt die Gesellschaft der Firma P. Kettler auf dem städtischen Sportplatz ihr Betriebspotfest ab.

1. Schirgiswalde. Eine Veränderung des Elsenbahnen-Fahrplans tritt ab heute insoweit ein, als die beiden Elsässer 219 (9.11 Uhr ab Schirgiswalde über Zittau nach Reichenberg) und 224 (19.47 Uhr ab Schirgiswalde nach Dresden Höf.) vorübergehend ausfallen.

1. Kamenz. Dem Obersteuerinspektor Vogel beim Finanzamt Kamenz ist als Anerkennung für jährliche treue Dienste das silberne Ehrendienstzeichen verliehen worden.

1. Steinwolka. Todesfall. Der frühere Bürgermeister unserer Gemeinde, Traugott Pötsche, Hauptstraße 106, starb kurz vor seinem 71. Geburtstag.

1. Neugersdorf. Wichtige, von der NSD geplante Neuerichungen wurden in einer am Freitag abgehaltenen Ratssitzung beschlossen. So ist die Einrichtung einer Kinderagesstätte in Verbindung mit Kindergarten und Kinderhort in der ehemaligen Anna Hoffmannschen Villa in der Dräbelstraße vorgesehen. Das Gebäude des bisherigen Kinderheims in der Dräbelstraße wird von der NSD übernommen, die dort die Geschäftsstelle sowie Lagerräume für Spenden und die Geschäftsstelle der Jugendhilfe für Neugersdorf unterbringen will. Die Einrichtung einer NS-Schwesternschaft im Obergeschoss ist für später geplant, ebenso wie eine Hilfsstelle für Mutter und Kind.

1. Neukirch. Am Alter von 20 Jahren starb am 14. September 1940 in einem Luftwaffen-Bazarett in Frankreich infolge eines Autounfalls der Arbeitsmann Herbert Hornisch von hier.

1. Oberodorf. Eine selte Auszeichnung wurde dem 100jährigen Gesangverein Oberriedersdorf zuteil. Vor verlasselter Vereinsfeier übergab der Kreismusiklehrer, Musikdirektor der Reichsmusikkammer, Willi Hoffmann, Zittau, die vom Verein vom Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda verliehene goldene Zelterplakette nebst Verleihungsurkunde.

1. Zittau. Tot aus der Reihe geboren. Aus der Reihe wurde in der Reihe des Industries der Bahnhof Zittau-Reichenhain die Tochter einer unbekannten Frau geboren. Die Tochter ist 60 bis 70 Jahre alt, 150 Meter groß. In der orangefarbenen Kleiderhülle befand sich ein Rosenkranz und in einer Tasche des Unterkreises ein silbernes Mutterkreuz. Sachdienliche Mitteilungen sind an die Schuppoldpolizei oder Kriminalpolizei in Zittau zu richten.

1. Schluckenau. Der „Tierarzt“ gestorben. Auf dem Friedhof in Zeidler wurde am Donnerstag der Althauer Josef Matthes aus Althauwald im Alter von 78 Jahren bestattet, der als „Tierarzt“ weit bekannt und geschätzt war.

1. Schluckenau. 3000 Räume verlegt. Die Räume des Postamtes in Schluckenau, die bisher im Amtsgerichtsgebäude an der Bahnhofstraße waren, wurden für andere Zwecke benötigt. Das Postamt ist in die Räume des Schlossbergsgebäudes verlegt worden.

1. Chemnitz. Den 80. Geburtstag begeht am heutigen Mittwoch Jakobiuslehrer Richard Sämisch.

Kalender

Die Zeit ist wieder da, wo ein neuer Kalender angebracht zu werden pflegt. Alt und jung nimmt an den langen Herbst- und Winterabenden so gern den Kalender zur Hand. Oft sieht sich dein Kind oder Enkelkind auf deine Seite, du mußt wohl oder über dem Drängen nachgeben, den Kalender hernehmen, die Bilder zeigen und erklären. Ganz absehn davon, daß du auch dann und wann im „Kalenderium“ dies oder jenes nachschlagen mußt. Nun ist es wahrscheinlich nicht gleichgültig, was für ein Kalender im Hause ist. Man bietet dir sicher auch in diesem Jahre die verschiedenen Kalender an. Kaufe nicht gleich den ersten besten. Lasse die Zeit und sieh dir den Kalender, der in dein Haus gebracht wird, an! Wenn du ihn noch nicht kennst, sieh dir auch den St. Venno-Kalender für das Jahr 1941 einmal an, der soeben erschienen ist. Wenn du ihn einmal kennen gelernt hast, wirst du ihn sicher nicht mehr missen wollen.

Sächsisches

Ein Jahr WDM-Kriegseinsatz im Saarland. Zahlen, die sich sehen lassen können. Wenn wir heute die Kriegstagebücher durchblättern, die sächsischen Unteroffizierektinen während einer Tagung in der NSV-Schule Halberstadt vorliegen, so lesen wir in den Erledigungen, die sie mit den verwandten Soldaten, beim Bahnhofsdienst, beim Sammeln usw. hatten, Zahlen, die zu einer tollen Freude berechnigen. Die Zahlen sind in folgenden Ziffern: a. 85 000 Zeitiges Altapier in 11 Monaten und trugen allein in den Monaten Oktober, November 1939 570 000 Kilogramm an Tee- und Kaffeestangen usw., ein. 85 000 Jungmünder waren dabei beschäftigt, und wenn man die Stundenzahl zusammenrechnet, ergibt sich die städtische Zahl von 280 000. Im allgemeinen Land- und Erntedienst waren 62 000 Jungmünder in über 5 Millionen Arbeitsstunden eingesetzt, d. h. jedes Müddel arbeitete im Durchschnitt rund 10 Tage. Im kulturellen Einsatz ergibt sich die Zahl von über 400 000 Jungmädchen, und wenn man einmal in die Familien und Kinderzähle geguckt hätte, in denen die Jungmädchen Kinder hüteten, Stärkimpfen und Wege eckligten, dann hätte man die Zahl 223 000 überschreiten müssen. Über auch im praktischen Lazarettdienst konnten die Jungmädchen für einfache Dienste verwendet werden, 1780 insgesamt. – Und nun der SDM: Sie hat von der Entlastung der Bäuerin eine Hauptaufgabe. Die SDM-Einheiten leisteten allein in der Heuernte (Mai, Juni, Juli 1940) 180 000 Stunden Arbeit. Im allgemeinen Erntedienst waren 25 000 Müddel in 600 000 Arbeitsstunden tätig. Natürlich haben sie sich auch bei der Kräuter-Sammelung beteiligt: sie sammelten 14 000 Kilogramm. Im praktischen Lazarettdienst waren 1000 Müddel mit Aufgaben besetzt, darüber hinaus im Deutschen Roten Kreuz und in der NSVfolkshospitalkasse, 65 000 Arbeitsstunden. Hinzu kommen hier noch Bahnpostdienst und Familiendienste, morten über 18 000 Müddel zusätzlichen.

Gebühren-Nichtlizenzen für Hausservicemänner. Die Fachgruppe Hausbau und Grundstückseigentum im Reichsheimkönigamt der Deutschen Arbeitsfront hat Richtlinien über die Gebühren für Hausservicemänner aufgestellt, um eine Vereinheitlichung der Gebührensätze im ganzen Deutschen Reich zu ermöglichen. Als jährliche Vergütung an den Hausservicemänner wurde in Hundertstänken der jährlichen Bruttomietebeilage folgendes festgelegt: a) in reinen Wohnungsbauten, von denen nicht mehr als 30 v. H. auf gewerblich genutzte Räume entfallen: bei jährlichen Bruttomietebeilagen bis zu 15 000 RM. 5 v. H. bis zu 30 000 RM. 4 v. H. über 30 000 RM. für die ersten 90 000 RM. 4 v. H. für den zweiten Betrag übersteigenden Teil 3 v. H., mindestens aber den Hundertstall der vorhergehenden Stufe; b) in gemischten Grundstücken, von denen über 30 bis einschl. 75 v. H. auf gewerblich genutzte Räume entfallen: bei jährlichen Bruttomietebeilagen bis zu 15 000 RM. 4 v. H. über 15 000 RM. bis zu 50 000 RM. 3 v. H., mindestens aber den Hundertstall der vorhergehenden Stufe; c) in rein gewerblich genutzten Grundstücken, von denen über 75 v. H. auf gewerblich genutzte Räume entfallen: bei jährlichen Bruttomietebeilagen bis zu 15 000 RM. 4 v. H. über 15 000 RM. bis zu 50 000 RM. 3 v. H., mindestens aber den Hundertstall der vorhergehenden Stufe; d) Vergütungen für die Vermietung von Grundstücken mit Bruttomietebeilagen über 50 000 RM. unterliegen der steilen Vereinbarung; d) in Städten bis zu 30 000 Einwohnern und ländlichen Bezirken bei höheren Bruttomietebeilagen bis zu 1000 RM. jährlich 80 RM. einschl. aller Auslagen, bis zu 5000 RM. jährlich 7 v. H. bis zu 10 000 RM. jährlich 6 v. H. mindestens aber den Hundertstall der vorhergehenden Stufe. In den Richtlinien, die von Hausservicemännern und Hausservicewaltern bei den Kreiswirtschaften der Deutschen Arbeitsfront abgefordert werden, heißt es dann weiter: Der Vermieter ist berechtigt, die ihm erwachsenen Auslagen für Posto, Telephongebühren, Abholgebühr, Bücherei, Dokumente usw. auf Grund eines ordnungsmäßigen Nachweises monatlich zu entnehmen. Wenn sie die erwachsenenden Auslagen des Vermieters eine Haushaltserhaltung vereinbart wird, so muß diese mindestens 6,5 v. H. der Jahresmiete betragen.

Der heutigen Nummer liegt eine Zahlkarte bei. Die Zahlkarte dient zur Einzahlung des Bezugspreises für die Post-Abozentrale, die nicht an den Briefträger zahlen.

Abonnenten, die das Bezugsgeld regelmäßig an den Briefträger zahlen, wollen unsere heutige Zahlungsaufforderung unbedingt nicht lassen. Wer schon immer direkt an den Verlag zahlt, bediene sich der hellenenden Zahlkarte.

Amtliche Bekanntmachungen

Chemnitz

Wollmarken für Margarine. Am 28. 9. 1940 ab bas auf Reise- und Gaststättenmarken für Margarine sowohl im Einzelhandel wie auch in Gaststätten nur noch Margarine abgegeben werden.

Gebührenamt.

Verehrung der Chemnitzer Zugleiterbegleitkarten. Hier durch bringe ich zur öffentlichen Kenntnis, daß die Verbraucher, die eine Chemnitzer Zugleiterbegleitkarte für den 1. wichtigen Zeitungsgeltzeitraum haben, den Abzug mit 30 mit je 200 Gramm Quark beliefert erhalten.

Der Oberbürgermeister.

J. Schneider-Foerstl:

Verflüchtet p. J.

URHEB.-RECHTSCHUTZ: VERLAG OSWALD MEISTER, WERDAU

2. Fortsetzung.

„Elf Minuten!“

„Ich zähn,“ gestand er ehrlich. „Wenn ich fertig bin, kloppe ich.“

Es dauerte länger als zehn Minuten, bis er an ihre Tür pochte. Sie war ein bisschen verlegen, als er jetzt in dunklem Anzug, mit tadellos geknüpftem Krautknoten und weißem Hemd vor ihr stand. „Gott, wie fein!“ lobte sie bewundernd. „Da kann ich ja gar nicht mehr mitkommen.“ Sie trug ein helles, einfaches Sommerkleid. „Gehen wir jetzt?“

Er nickte und schaltete die Treppenbeleuchtung ein, denn es dunkelte bereits. Unten wartete Frau Steffen und sah lächelnd nach ihrem jungen Gast, denn Maria stand ihre Glückseligkeit offen im Gesicht. „Ich darf mit Wurst kauen gehen, gnädige Frau!“

„Aber das kann mein Sohn doch auch allein,“ meinte Frau Steffen abwehrend.

„O bitte,“ drängte Maria. „Es macht mir soviel Spaß. — Oder ist es Ihnen peinlich, Herr Steffen?“

„Aber nein, im Gegenteil, gnädiges Fräulein. Mutter, gib uns doch ein Kärtchen oder ein Ley. Jetzt darf es Fräulein Terry tragen, voll trage ich es.“

„Och,“ schmolte Maria, „wie egoistisch!“ „Er ich will schon folgen, weil Sie so nett sind und mich mitnehmen.“

Frau Steffen sah den beiden nach, die jetzt beschwingten Schritte über den bestreten Weg gingen und durch die überwucherte Gartenstrasse traten. Maria Terry, sagte sie vor sich hin, als müsste sie den Namen im Ohr widerhallen lassen, ob auch nicht der Hauch eines Erinnerungs daran haften blieb. Doch es war nicht der Fall. Sie hatte den Namen noch nie gehört. Man war schließlich auch nicht 22 Jahre von der großen Welt getrennt, um dann durch einen bloßen Zufall wieder in sie zurückgebrängt zu werden. Es war schon soviel, dass der Junge durch sein Hochschulstudium damit in Verführung kam. Aber er ahnte nichts. Er war noch zu klein gewesen damals, als ihr Leben sich so von Freude auf geändert hatte, dass sie beinahe selbst nicht mehr daran glaubte, es könnte einmal anders gewesen sein.

Das einzige Verhüllende war, dass Wolf nichts, aber auch gar nichts wusste von allem, was ihr selbst zu-

wollten noch Nächte voll Ruhelosigkeit und unruhigem Grinseln brachte. Fühlte ihn war es immer so und nicht anders gewesen: sie und er allein. Der Vater tot, gestorben, als Wolf noch kaum in die Welt geschaut hatte. Warum ihn mit Dingen beschweren, die er vielleicht niemals begreifen würde, oder zu mindestens falsch beurteilte? Warum ihm sagen, das — möglicherweise — eines Tages jemand eintreffen könnte, der Ansprüche an ihn stelle?

Aber das war ja ausgeschlossen. Niemand konnte Ansprüche an ihr Kind stellen! Niemand! Es gehörte ihr. Nur ihr allein und sonst niemand.

Sie holte Tassen und Teller aus der Küche, legte goldgeränderte Papierservietten auf und schmückte das weiße Leinen mit den Zweigen des wilden Johannisstrauches, der sich an den Tann drängte. — Maria Terry, dachte sie. Jemanden schien ihr der Name doch gehörlich. Terry! — Nein, es war sicher nur Ein-

bildung. Es hätte diesem auch nicht das geringste Beunruhigende an. Das Mädchen war hübsch. Es schien auch gut zu sein. Wenn Wolf ihr einmal eine solche Schwieger Tochter bringen würde, wollte sie ohne Bögen beide Hände danach ausstrecken und sie aus dem Herzen drücken. —

„Schlaf auf, Mutter! — Mutter!“ rief es von der Straße her, von wo gleichzeitig ein helles Lachen kam.

Da standen sie nun, die beiden jungen Menschen, die Geschlechter erblickt und von Schelmern überkämpft. Fräulein Terry hat das ganze Dorf gekauft,“ sagte Wolf, wollte seinen Ellenbogen auf die Klinte drücken und zog ihn rasch wieder an, damit die beiden Blutsäcken nicht auf den Boden kollerten. Maria ließ sich den kalten Brodt abnehmen und seufzte: „Herr Steffen ist der Weizhaas in Person, gnädige Frau! Yet jedem Stück, das ich haben wollte, sagte er „Stein!“

Elisabeth Steffen sah lächelnd in die glühenden Gesichter, die von der Helle des verlöschenden Abends sanft beleuchtet waren. Der weissgedeckte Tisch lockte. Von den Linden herüber kam ein lüster Duft. Maria Terry hatte wirklich wie für ein großes Abendessen eingetaust.

„Herr Hofmann!“ — so hieß die Krämerin des Dorfes — mag sich nicht wenig gewundert haben,“ meinte Frau Steffen mit einem leichten Anflug von Versteinerung.

„Ja,“ gestand das Mädchen lachend, „sie hat gesagt: Was, Gänseleber? — Die hat noch nie jemand von mir verlangt.“

Wolf blinzerte ihr vergnügt zu. „Das andere haben Sie vergessen.“

„Welches andere? — Ach ja,“ meinte sie und errötete. „Sie hat — sie meinte nämlich — sie vermutete in mir die künftige Schwieger Tochter.“ Dabei sah sie von Frau Steffen weg nach dem Baumwipfel hinauf.

„Das müssen Sie nicht weiter schlimm nehmen,“ bestätigte Frau Steffen schmunzelnd. „Man darf hier auf dem Lande die Worte nicht zu sehr abwägen.“

„Ich habe es auch gar nicht schlimm genommen.“ Marias Gesicht war ihr jetzt voll angelehnt. „Ich bin ja so selig, gnädige Frau! So über die Wochen glücklich! Ich erlebte schon lange keinen Abend mehr, der so ganz wunderbar schön gewesen ist.“

Aber Sie haben doch sicher ein prächtiges Zuhause, Fräulein Terry?“

„Das schon, ja — ein prächtiges Zuhause und einen prächtigen Vater auch. Aber ich habe keine Mutter mehr, Frau Steffen!“

„Wie traurig!“ Elisabeth Steffen legte ihre Hand behutsam auf die Maria Terry. „Ist sie schon lange tot?“

„Ich war fünf Jahre, als sie starb. Heute bin ich neunzehn.“

Noch immer lag Frau Steffens Hand mit leichtem Druck auf der ihren. „Irgend jemand haben wir alle zu beweinen, mein Kind, und die Toten haben es gut. Besser als wir. Wir sollten ihnen die Ruhe nicht missgönnen. — Aber Sie haben wirklich verschwendet,“ sprang sie vom Thema ab. „Nun wird mein Sohn immer noch ein schöpfiges Wahl erwarten, wenn er abends nach Hause kommt.“

Die Stimmung war gerettet, die jungen Gesichter wieder von Frohsinn erhellt. Man sah mit Wohl und Begeisterung. Als Wolf Marias Glas zum zweiten Male füllen wollte, streckte sie rasch die Hand darüber. „Nicht mehr, Herr Steffen. Ich glaube, es ist schon mehr als genug.“

„So schnell geht das bei Ihnen?“ lachte er.

„Ja — und ich hätte so gerne noch einen kleinen Spaziergang durch den Ort gemacht. So etwas sche ich nicht alle Tage.“

„Ja, nicht wahr?“ meinte Frau Steffen. „Man rast immer nur durch. Das Dorf ist wirklich idyllisch und wird Ihnen gefallen. Während ich noch alles für die Nacht durchrichte, kann mein Sohn Sie führen.“

Es war ein wunderbares Gehege in den blauen Dämmer hinein. Als ob morgen Sonntag wäre, dachte Maria Terry und freudete im Vorübergehen einen Zweig, der sich zu ihr herabzog. Ein Schuhkarton knarrte in die Stille, und verspätete Hennen gackerten ausserhalb ihrer Bebauung zu. War man, wenn man im Auto angehobt kam, verärgert über die winkeligen Straßen, so bediente das zu Fuß eine wunderbare Abwechslung und Entspannung.

Hier in Klein-Ellbach waren die Gassen nicht angelegt, entworfene, abgesteckt, die Plätze nicht nach Länge und Breite sein häubertisch abgezirkelt. Sie wuchsen ganz einfach wie das Geist eines Baumes, wunderlich verzweigt, ineinander versteckt, um dann mitten aus aller Verwirrung wieder einen Ausweg zu finden und an einer Haustür, einem Gartenzau oder im freien Feld zu landen.

„Sie studieren doch sicher in München?“ fragte Maria Terry ihren Begleiter, der eben ihre Hand ergriff, um das Mädchen ungefährdet über den schmalen Steg zu führen, der den brausenden Mühlbach überbrückte.

„Ja,“ sagte Wolf. Sie ahnte es mehr, als ihr Ohr es vernahm, denn das Wasser rauschte und lärmte. Feindlicher Staub spritzte ihnen über Gesicht und Kleider, und den Wellen machte es scheinbar Spaß, die Sohlen ihrer Schuhe zu nehmen.

„In vier Wochen ist wieder Semesterbeginn.“

„Dann besuchen Sie uns!“

„Nicht?“ fragte sie enttäuscht, hielt mitten auf dem Steg inne und versuchte in seinem Gesicht zu lesen. „Wott, wenn Sie auch eine Freundin haben, so würde sie doch sicher nichts daran finden, wenn Sie sich einmal zu uns vertreten.“

„Ich habe keine Freundin, gnädiges Fräulein!“

„Verzeihen Sie.“ Maria fühlte, wie ihr Arm schroff von seiner Hand umfasst wurde.

„Sie dürfen nicht nach dem Rand hin gehen,“ mahnte er. „Der Mühlbach ist tief.“

Die Schultern leicht nach vorn geneigt, setzte sie die Schritte vorsichtiger. „Hup!“ machte Wolf Steffen, sah sie um die Mitte und hob sie nach dem Wiesengrund hinunter. „So, da wären wir also! — Schön, nicht?“

Der Vater, den die Mühl verursachte, war überlaufen. Doch alles war hier voll ländlicher Winkel und Ecken, und das Wasser schwämmt und spritzt, gog Wirbel und Kreise und weitete sich plötzlich zu einem großen glitzernden Becken.

In Marias Gesicht kam plötzlich ein fassungsloser Ausdruck. „Ich habe vergessen, meinen Vater zu verständigen!“

„Die Post schlägt schon um sieben Uhr, gnädiges Fräulein.“

„Wein Gott,“ sagte sie erschrocken, nach ihrer Armbanduhr schauend, „und jetzt ist es ein halb neun! — Was mache ich da? Mein Vater tut kein Auge zu, wenn er nicht weiß, wo ich bin. Zu leichtfertig von mir wissen Sie keinen Ausweg, Herr Steffen?“

„Nur den, dass ich nach der nächsten Stadt hinüberfahre und von dort aus anrufe.“

„Wie weit ist das?“

„Eineinhalb Stunden zu Fuß.“

„Allmächtiger!“

„Das ist doch gar nicht weit,“ meinte er gleichmäig. „Mit dem Rad ist es keine so große Strecke, und heimwärts kann ich mir ja Zeit lassen. Wenn Sie mir die Telefonnummer angeben, hat Ihr Herr Vater in längstens einer Stunde Bescheid.“

(Fortsetzung folgt)

Frage hinter der Wand / freundliche Antworten für humoristige Leute

An der Herzogin Garde

Marijose in D. — „Du kennst doch die Orangerie an der Herzogin Garde. Dort ist fast in jeden Stein, der in Augenhöhe liegt, ein Zeichen eingeschnitten. In jedem Stein überdeins ein anderes. Ich kann mir diese Zeichen nicht erklären. Hast Du sie schon einmal bemerkt?“

Ich beglückwünsche Dich zu Deiner Aufmerksamkeit! Nicht jeder sieht diese Steinmechzeichen, obwohl sie in Augenhöhe liegen. Steinmechzeichen gibt es seit dem 12. Jahrhundert. Es sind in die Quadern gehauene Marken, die von einem einzelnen Steinmacher geleistete Arbeit kennzeichnen. Wenn Du noch einmal sorgfältig die Marken an der Orangerie durchsuchst, wirst du finden, dass die Marken sich doch zum Teil wiederholen. Offenbar dann, wenn dasselbe Steinmehl bei einem späteren Bauabschnitt an einer anderen Stelle eingesetzt war. Seit den strengen Bauordnungen des 13. und 15. Jahrhunderts erhält jeder Steinmehl schon als Beselle ein bestimmtes Zeichen. Es war die Gütemarke seiner Arbeit und gleichzeitig Kontrolle, so wie heute bei Zigaretten- und Schokolade Packungen die Nummer des Fabrikats bezeichnet wird. Die Steinmechzeichen sind eine Abart der Hausmarken, die als Kennzeichen des Eigentümers bzw. der Arbeit in ganz Deutschland und in vielen Berufen verbreitet sind. Es sind meist Umlaufmünzen alter Kunzenzeichen, s. L unter Anführung christlicher Symbole (sonstiges Kreuz und Anker). — Die Orangerie ist 1501 für die Kurfürstin Sophie, die Gemahlin Christians I., nach einem Entwurf von Buchner gebaut worden.

Herodot und die Zwergen

L. S. in D. — „In Eurem Aufsatz über Georg Schweinfurth in Nr. 220 wird erwähnt, schon Herodot habe von einem Zwergenvolke berichtet, das oberhalb der großen Seen in Ägypten lebte. Kannst Du mir die Stelle nennen?“

Im zweiten Buch seines Geschichtswerkes berichtet Herodot ausführlich über Ägypten und kommt dabei auch auf die Frage der Zwergen zu sprechen. Bekanntlich ist das Sättel der Alkionen erst im 19. Jahrhundert gelöst worden. Herodot nun sagt, man kenne den All oberhalb der ägyptischen Grenze bis auf eine Strecke, die eine Reise von vier Monaten — unter den damaligen Verkehrsverhältnissen, versteht sich — umfasste. Weiterhin sehe es an jeder schweren Stunde. Nur die Römer, ein lösliches Volk an der Seite, wüssten von einer Endbedeckungsfahrt zu berichten, die fünf von ihnen einmal in die libysche Wüste — die Sahara — gemacht hätten. Nachdem sie viele Tage nur durch Wüsteland gewandert, hätten sie auf einmal wieder Bäume vor sich gesehen. Da wären sie hingegangen, um sich an den Bäumen beständlichen Früchten zu pflegen. Aber während sie die gepflückt hätten, wären kleine Männer, noch unter mittlerer Größe, gekommen, über sie hergefallen und mit ihnen abgezogen. Ihre Sprache hätten sie, die Römer, so wenig verstanden wie jene die ihre. Lange Zeit hätte man sie durch Sumpfe geführt, dann aber wären sie in eine Stadt gekommen, wo die Leute alle schwatz und ebenso klein gewesen wie ihre Jünger, und an der Stadt

wäre ein großer Strom in der Richtung von Westen nach Osten vorbeigelaufen, in dem sich Krokoide gezeigt hätten.“

So zu lesen bei Herodot im 32. Kapitel des 2. Buches. Sommerturms Endbedeckung des Zwergenvolkes der Ägypten hat die Richtigkeit jenes alten sogenannten Berichts bestätigt.

Erinnerung an den September 39

M. J. in L. — „Vor einem Jahre etwa, im September 1939, hörten wir im Rundfunk häufig den Marsch der Deutschen in Polen. Wir wählten gern den zu dieser Melodie gehörigen Tag.“

Dem „Marsch der Deutschen in Polen“ war ein Feuer spruch von Heinrich Gustav aus grunde gelegt. Der Text lautete:

Was auch daraus werde:
Sich zur deutschen Ede,
Klebe wurtzharh!
Kämpfe, blute, werbe
Für dein höchstes Erbe!
Siege oder sterbe,
Deutsch sei bis ins Mark!

Was dich auch bedrohe:
Eine heilige Waffe
Gibt die Sonnenkrone!
Lah dich niemals knechten,
Lah dich nie entreden!
Herr, gibst den Gerechten
Wahr, Heldenschat!

Seelisch bedingte Erkrankungen

R. W. in L. — „Manche Krankheiten sind seelisch bedingt. Ist daraus nicht zu folgern, dass sie auch nur seelisch geheilt werden können?“

Doch manche Krankheiten, die äußerlich die Zeichen einer organischen Erkrankung tragen, doch ihre Wurzeln im Seelischen haben, soll nicht bestritten werden. Biomarck z. B. bekommt wiederholt noch schwere nervöse Erregungen, Gärtelerose oder Kopfschmerz. Auch Magenverstimmungen, Störungen des Verdauungsapparates usw. können durch seelische Erkrankungen bedingt sein. Das entbindet den behandelnden Arzt aber nicht von der Pflicht, die Krankheit mit jenen Mitteln zu bekämpfen, die den Symptomen entsprechen: den Magenkramps als Magenkramp, die Gärtelerose als Gärtelerose. Gelingt es ihm darüber hinaus, die seelischen Ursachen der Erkrankung zu erkennen, dann wird er in vielen Fällen auch von dieser Seite her den Zustand des Erkrankten günstig beeinflussen und wichtige Vorauflösungen der Heilung schaffen können. Besonders dann wird dies der Fall sein, wenn der Arzt den Patienten seit Jahren kennt, seine Entwicklung in gesundheitlicher Beziehung verfolgt hat, vielleicht sogar noch von den Bedingtheiten seines Altersherdes weiß. Oft freilich wird der Arzt von den seelischen Hintergründen einer Erkrankung schon deshalb nichts wissen

können, weil der Patient, der diesen Arzt vielleicht zum ersten Male aufsucht, sie ihm förmäßig verschweigt. Auf das Vertrauen und die Offenheit des Patienten gegenüber dem Arzt kommt es wesentlich an, ob eine seelisch bedingte Erkrankung auch von der Seite des Seelischen her bekämpft werden kann.

Parhal, Parzival, Percival

N. J. in L. — Richard Wagner nennt den Helden seines Bühnenweltspiels Parhal, Wolfram von Eichenbach Schreibwaffe. Welche Schreibweise ist richtig und was bedeutet der Name? —

Der Unterschied der Schreibweise bei Wolfram und Wagner ist gelangweilig, da l und z bzw. f und v im Mittelhochdeutschen keinen allzugroßen Unterschied bedeuten. Wagner hat seiner Schreibweise durch die von Rückert und Görres vorgebrachte, sehr eigenwillige Deutung, dass der Name aus dem Arabischen stamme und „al parf“ d. h. „der reine Tor“ bedeute. Diese Wendung kommt ja auch in Wagners Festspiel vor: „Durch Mitleid wissend, der reine Tor.“ Dennoch ist sie nicht richtig. Parzival ist die Eindeutung des französischen Percival. Chrestien von Troyes, der Wolframs Vorbild in gleicher Sinsicht gewesen ist, hat zuerst den Helden der alten Sage von dem Einkönig, der ein hohes Gut erhielt, genannt. In früheren Gestaltungen hieß der Held Perceval. Percival hängt zweifellos zusammen mit französisch „percer“, d. h. „durchdringen“, und wahrscheinlich mit „dal“, das Tal.“ Parzival würde also bedeuten: „Dring durchs Tal.“ Diese Deutung des Namens ist wohl ziemlich allgemein anerkannt. Auch Wolfram selbst hat den Namen mit dem französischen „percer“ zusammengebracht und deutet ihn „mitteln hindurch“. Der Parzival ist von einem alten keltischen Sagenstoff abzuleiten, mit arabischer Dichtung hat er nichts zu tun. Werkward ist, wie bei einem nordischen Dichter der neuere Zoll des Rollen des Namens Parzival — ganz ohne Zusammenhang mit der alten Dichtung — wiederkehrt: in der Parole des Peer Gant bei Idisen: „Mitten hindurch“

Der Grund

„Warum wollen Sie denn schon fortziehen?“

